

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Ämtliches Kreisblatt für den Landkreis Neuß



Meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Beilagen: „Katholische Kirchenzeitung“, „Kirche und Leben“, „Heimatvolk und Heimatland“, „Die Frau und ihr Heim“, „Unterhaltung und Wissen“, „Sport-Rundschau“ und die illustrierte Beilage „Heimat und Welt“. — Eigene Druckanstalt.

Anzeigenpreis — Zahlung bei Aufgabe — für die 29 mm breite Colonelzeile 25 Pfennig, außerhalb der Kreise Neuß und Grevenbroich 30 Pf. — Beilagenpreis 1 Mark. Anzeigen werden bis 5 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages.

Verleger: Neuß, Niederstraße 46. Reichsbank-Giro-Konto. Postfach-Konto 41800.

Nr. 157

Für die Schriftleitung verantwortlich:
Dr. Heinrich Staab.

Neuß, Montag, 11. Juli 1927 (Sigisbert)

Rotationsdruck und Verlag der
Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.

54. Jahrgang

Furchtbare Unwetter in Sachsen.

Neuestes in Kürze.

Paris, 10. Juli. Wie dem „Matin“ aus Grenoble berichtet wird, ist in den französischen Alpen ein Grenzpfad, der die französischen Farben trug, mit den italienischen Farben übermalt worden. Der Täter wird gesucht.

Marientburg, 10. Juli. In Marientburg wurde gestern ein preussischer Staats- und Kommunalbeamter der neuen Industrie eingeweiht.

Fürchterliches Elend in Glashütte.

Mauern geborsten, Brücken eingestürzt, Menschen im Schlamm erstickt, Güterwagen kilometerweit gedroht.

Berlin, 11. Juli. Nach einer Meldung der Montagspost ist der größte Schaden durch die Ueberschwemmung in Glashütte und Umgebung angerichtet worden. In der Glashütte von Stabner sind 75 Zentimeter starke Mauern geborsten. Im Bahnhof Glashütte ist die Wasserbrücke zwischen zwei leeren Zügen geratet. Der eine wurde nach links, der andere nach rechts umgeworfen. Drei Wagen stürzten in die Elbe. Die Wasserbrücke ist in drei Teile zerfallen. In einer Konditorei sind alle Bewohner des Erdgeschosses ertrunken. In einem andern Haus wurde eine ganze Familie vom Wasser und Schlamm überdeckt und erstickt. Nach einer andern Meldung der Montagspost ist der Bahnhof Lauenstein vollkommen zerstört worden. Die Brücken, Dämme und Gleisanlagen, ja selbst die Unterbauten sind verschunden. Auf dem Bahnhof Lauenstein stand bei Eintritt der Katastrophe ein Güterzug, er wurde kilometerweit auf die Straße gedrückt. Jetzt liegt der schwere eiserne Wagon wie zertrümmertes Papier etwa einen Kilometer vom Bahnhof entfernt quer über die ehemalige Chaussee.

Die Toten von Vergiehhübel.

Neue Gewitter.

Nach einer Liste, die der hiesige Stadtrat aufgestellt hat, sind bisher 82 Einwohner von Vergiehhübel, drei Sommergäste und acht ortsfremde Arbeiter als tot festgestellt, also allein in Vergiehhübel 93 Todesopfer, doch ist es immer noch nicht ausgeschlossen, daß diese Liste sich noch vergrößern wird.

Gestern nachmittag brach ein neues starkes Gewitter über Vergiehhübel und Umgebung herein. Heber eine Stunde lang tobte das Wetter. Unendliche Wassermengen strömten herab. Die Gassen und alle Zufälle schwallen auf neue an und alle Straßen wurden unter Wasser gesetzt. Da allein drei Bäder im Orte ertrunken oder erschlagen worden sind, droht eine Hungersnot. Man hat Feldfrüchte herbeigebracht und Nahrungsmittel herbeigeschafft.

Wie dem Montag aus Bielefeld gemeldet wird, sind in dem Unglücksgebiet Militärabteilungen mit Feldküchen eingesetzt worden, um vor allem die hungernde Bevölkerung zu speisen. Durch Zerstörung der Wasserleitungen fehlt es in vielen der betroffenen Ortschaften an Trinkwasser. Eine große Anzahl von Schlammopfern wurde nach Westfalen geschickt, um den in den Häusern liegenden Schlamm schneller zu beseitigen.

Auch über Chemnitz und Umgebung ging gestern mittag ein neuer Wolkenbruch nieder. Am schwersten heimgegriffen wurde das mittlere Erzgebirge, wo der Landwirtschaft riesiger Schaden zugefügt wurde. Aus allen Teilen des Erzgebirges laufen Meldungen über neue Unwetter ein.

Polnische Freiheit.

Schließung einer polnischen Schule.

Essen, 10. Juli. Bei einer im Auftrag der zuständigen Behörde vorgenommenen Revision in der polnischen Minderheitsschule in Essen, die von etwa 40 polnisch sprechenden Schülern deutscher Nationalität besucht wird, wurde bei zwei Gelangbüchern eine deutschfeindliche Tendenz festgestellt. Der Schultat veranlaßte die sofortige Schließung der Schule.

Thea Rasche in Grohdon gelandet.

Paris, 10. Juli. Rasche ist gestern abend, da die Mitternachtsverhältnisse sich gebessert hatten, gestartet und um 21 Uhr 18 Minuten in Grohdon gelandet. Zu ihrem Empfang war der deutsche Botschafter Dr. Schamer erschienen.

Weitere Weltrekorde im Flugsport.

(Radio-Telegramm.)

Hamburg, 10. Juli. Der Pilot Baumanns mit seinem Apparat „Eulenwind“ stellte gestern zwei neue Weltrekorde für Reichsflüge auf. Im Zweifelsfall mit 191,979 Kilometer pro Stunde, für Einflüge mit 181,943 Kilometer pro Stunde. Das letztere ungünstige Resultat ist auf einen Riß des Aufbauparates zurückzuführen.

Neue Ozeanflüge.

Paris, 11. Juli. Nach Mitternachtsmeldungen beabsichtigt der französische Flieger Drouhin, den Ozeanflug auf dem

Flugzeug „Columbia“, in den ersten Tagen des August anzutreten. Außerdem meldet „Newport Herald“, daß der italienische Fliegeroffizier Galotti nach Ablauf von zwei Wochen vom Flugplatz Le Bourget mit einem in Mailand bereitgestellten Apparat einen Flug nach Newport ausführen werde. Leutnant Galotti werde in den nächsten Tagen sein Flugzeug von Mailand nach Paris steuern.

Admiral Koch ertrunken.

Rübel, 10. Juli. Am Samstag abend ist Admiral Koch aus Hannover in Riendorf an der Ostsee beim Baden ertrunken. Der Admiral ist von seiner Teilnahme an der Seagarrafschlacht und andern Seeschlachten des Weltkrieges bekannt.

Der irische Justizminister O'Higgins ermordet.

London, 10. Juli. Drei Männer, die sich in einem Auto befanden, gaben auf den Justizminister des irischen Freistaats, O'Higgins, der mit seiner Gattin auf dem Wege zur Messe nach Booterstown bei Dublin war, mehrere Schüsse ab. Der Minister wurde von drei Kugeln in den Leib getroffen. Ein vierter Schuß verletzte ihn am Kopf. Kurze Zeit darauf erlag er seinen Verletzungen.

Kleine Nachrichten.

Weiterverbreitung bis Mittwoch.

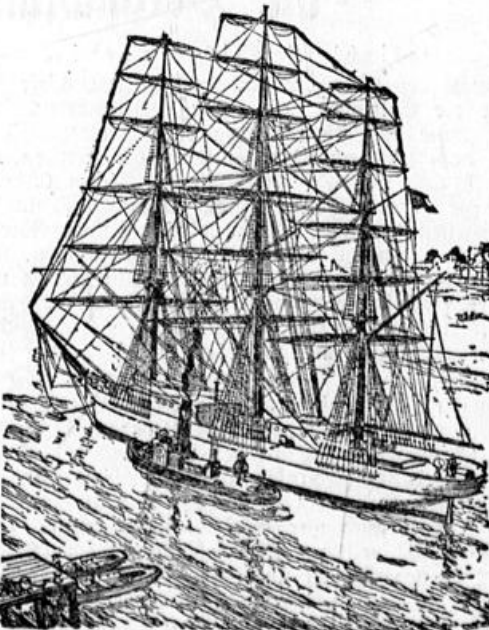
(Telegraphische Meldung des Observatoriums Aachen.)

Wachsende Bewölkung, zeitweise auch Aufhellung, vorwiegend trocken. Luftwärme anstehend.

Etwas schwierig.



Johannes, können wir nicht hier unten bleiben, bis der Sturm vorüber ist? („Zit-Bits")



Mann auf dem Segelschiff: „Hallo, kannst du mir ein Stückchen Tau beschaffen?“ („Passing Show")

Katholizismus und Völkerbund.

Von Studentat Dr. Watermann.

Vor nicht langer Zeit ging eine Mitteilung durch die Zeitungen, nach der die Freimaurer beim Völkerbund in Genf eine besondere Zentrale eingerichtet hätten. Ob diese Meldung sich bewahrheitet oder nicht, es geht daraus hervor, daß liberale, kirchenfeindliche Einflüsse auch hier an der Arbeit sind, um Einfluß auf den Völkerbund und seine Bestrebungen zu gewinnen. Um so dringlicher erhebt es sich für den Katholizismus, durch positive, gefaltende Mitarbeit an den praktischen Arbeiten der Völkerbundskommissionen an ein Werk mit Hand anzulegen, dessen Preisgabe an religionsfeindliche Strömungen verhängnisvolles Verhängnis wäre. Schon Papst Benedikt XV. hat in seinem Weltfriedensreiben vom Pfingstfeste 1920 den Wunsch geäußert, daß der Völkerbund vor allem auf der christlichen Religion gegründet sein möge. Er gab damit zu erkennen, daß die Kirche gewillt ist, an einem verchristlichten Völkerbund mitzuarbeiten. Mahnend und wegweisend ruft er das Wort aus: „Wenn einmal dieser Völkerbund auf dem christlichen Geseß gegründet ist, so wird bezüglich all dessen, was die Gerechtigkeit und Liebe anbelangt, gewiß nicht die Kirche es sein, die ihm wertvollen Beistand verweigern wird.“ Eine klare Stellungnahme und direkte Verknüpfung des Papsttums mit dem Völkerbund ist allerdings bis heute nicht erfolgt, konnte auch aus den verschiedensten Gründen nicht erfolgen. Große Völker und Nationen in Rußland und Nordamerika lehnen überhaupt die Genfer Institution in der vorhandenen Form ab. Andere Nationen, die ihr zunächst angehörten, haben sich wieder von ihr zurückgezogen. Mühte diese verschiedene Stellungnahme der Staaten dem Völkerbund gegenüber die Kirche schon zur Vorsicht mahnen, so war das noch mehr der Fall, wenn sie die bisherige Arbeit des Völkerbundes einer kritischen Prüfung unterzog. Eitliche Gemeinschaftswerte bilden sich erst langsam und allmählich heraus. Als der Völkerbund die ersten Entscheidungen fällte und unter seiner Regide die Tragikomödie von Cyprien Malin und der Fehlsprache über Oberlehrer Tatische wurde, konnte der St. Vater da den Völkerbund belobigen? Konnte man ihm im Ernst zumuten, sich Abstimmungsergebnissen zu fügen — wozu er als Mitglied des Völkerbundes gezwungen wäre — welche nicht von christlicher Gerechtigkeit, sondern nur von nackten politischen Interessen einer Mächtigkeitspolitik diktiert waren? Es erscheint geradezu als eine Pflicht der Wahrheit und Gerechtigkeitsliebe, die wir dem Heiligen Stuhle und unserem eigenen deutschen Volke schulden, darauf hinzuweisen, daß der Vatikan sich nie identifiziert hat mit den oben genannten Fehlurteilen des Genfer Völkerbundes. Die Stellung des St. Stuhles ist zu hoch und überparteilich, als daß sie die praktische politische Verantwortlichkeit einer gewöhnlichen Mitgliedschaft im Völkerbund übernehmen könnte. In Frage käme augenblicklich nur eine Art diplomatischer Vertretung der Kurie in Genf und des Völkerbundes beim Vatikan, die im Hinblick auf die beiderseitigen Pflichten- und Interessentkreise empfehlenswert werden könnte.

Ohne Zweifel hätte eine nicht kleine Schar deutscher Katholiken es gerne gesehen, wenn Rom den Genfer Völkerbund als eine Schöpfung Wilsons und des Versailler Vertrages verurteilt hätte. Das hätte sich aber mit den Grundlügen der christlichen Religion nicht in Übereinstimmung bringen lassen. Die Grundidee dieses Bundes der Völker ist nämlich eine gute, der Unterstützung durch die katholische Kirche wert. Deshalb ist es klüger, nach der inneren Auflösung Europas den durch die herbeite und härtesten Tatsachen geförderten „Völkerbund der Idee“ zu fördern und an dem unvollkommenen Gebäude von Genf mitzuarbeiten. Und diese Erkenntnis hat sich auch bei den Katholiken anderer Länder durchgelehrt. So hat sich schon vor längerer Zeit, allerdings auf eigene Verantwortung, ohne auf die päpstliche Autorität verpflichtet zu sein, in Genf ein katholischer Verband für internationale Studien, die sogenannte „Union catholique d'Etudes internationales“ gebildet und fleißig gearbeitet. Bezüglich der heiligen Stätten Palästinas, der geistigen Zusammenarbeit der Völker, des Schutzes wissenschaftlicher Arbeiten, des Kampfes gegen Opium und Sklaverei sind schon recht bemerkenswerte Erfolge erzielt. Wie die „Katholische Volkszeitung“ vor kurzem berichten konnte, ist man neuerdings daran gegangen, diese Union zu einer großen katholischen Zentrale in Genf auszugestalten. Arbeit mit eigener starker Verantwortung unter voller Auswertung der unverrückbaren Grundlügen und des unerschöpflichen Gedankengutes unseres katholischen Glaubens ist die Lösung dieser katholischen Zentrale in Genf. Verdienstvollen Männern wie Reichstagsabgeordneten Prälaten Professor Dr. Kaas, dem bekannten Außenpolitiker der deutschen Zentrumspartei u. a. m., die hier die Initiative ergriffen haben und nach nützlichen Wegen zur Kräfteanammlung des Katholizismus suchen, gehört unsere Anteilnahme und Unterstützung, selbst wenn sowohl der Heilige Stuhl wie andere zuständige kirchliche Autoritäten aus leicht durchsichtigen Gründen diesem Plan noch zurückhaltend gegenüber stehen. Bundeskanzler Dr. Seipel hat Recht, wenn er vor kurzem in einer großen Rede auf die Verpflichtung der Katholiken zur führenden tätigen Mitarbeit an den Gegenwartsaufgaben auch des internationalen Lebens aufmerksam macht: „Wir müssen hinabsteigen bis dorthin, wo das Samenformlein, das Christus den Aposteln übergeben hat, ruht. Wir müssen unsere Augen bewahren, um in diesem Samenformlein die Anlagen für das, was zur Entwicklung im organischen Aufbau die katholische Lehre über das internationale Leben herauswachsen lassen. Das ist auch der Weg, um uns Katholiken bei den anderen möglichst rasch zur Geltung

zu bringen. Mögen sie noch so sehr in Vorurteilen befangen sein, so sind sie doch empfänglich dafür, daß wir ihnen aus einer Welt, die ihnen bisher ganz fremd war, aus der katholischen Welt, neue Wahrheiten und neue praktische Anregungen bringen.

Nach der theoretischen und praktischen Seite werden diese Ausführungen noch verstärkt durch einen Aufsatz des selbigen Vaters Enrico Rota in der hochangeesehenen Zeitschrift „La Civiltà Cattolica“, einer Zeitschrift, die am Sitze des Papsttums in Rom erscheint und selbst die Jahre des Weltkrieges hindurch mit vorbildlicher Klarheit, unbeeinträchtigtem Wahrheitsinn und unbefleckter Gerechtigkeit geleitet wurde. Bekanntlich wird der Herausgeber dieser Zeitschrift von Heiligen Stuhl selbst ernannt. Es ist also anzunehmen, daß der erwähnte Aufsatz „Der Geist der Kirche und die internationale Organisation der Völker“ den Standpunkt des Vatikans zum Problem der Stellung der Katholiken zum Genfer Völkerbund genau festlegt. Wir geben nur die aktuellsten Stellen, die speziell für unsere Frage maßgebend sind, auszugsweise wieder: „Das verschiedenartige Mißgeschick, das vor nicht allzu langer Zeit der Völkerbund erlitten hat, hat wiederum gegen die Genfer Schöpfung Kritik und Mißtrauen wachgerufen. Wohlwollend, die davon träumen, den eigenen wirtschaftlichen und politischen Wahnsinn der Welt aufzuheben, Nationalisten, die die nationale Wirklichkeit heidnisch vergötlichen, Bestimmten, die a priori jede Möglichkeit einer allgemeinen Rechtsordnung unter den Staaten leugnen, haben alle freudig ein letztes „Requiem“ auf das von Wilson begonnene Werk angestimmt. Wir können und in keiner Weise

diesem Chor anschließen, hinter dem jene brennenden Leidenschaft auf der Lauer liegt, die das grausame Massenmord der Völker vorbereiten und beschleunigen. Im Namen der menschlichen Gerechtigkeit, die von der Natur des Menschen selbst vorgezeichnet ist, im Namen vor allem der christlichen Moral, die die Ordnung und die Liebe unter den Menschen eingibt, ist es nicht zu wünschen, daß dieses, wenn auch noch recht unvollkommene Friedensinstrument zerbrochen werde, das die Nationen am Ausgang jener unheilvollen Tragödie geschaffen haben. Es ist eine zerbrechende und unvollkommene Einrichtung, der gegenüber wir von Anfang an und wiederholt unsere gerechten Vorbehalte ausgesprochen haben. Aber welcher Art sie auch sein möge, sie verpflichtet und stellt doch eine Form der internationalen Solidarität dar, ein maßgebendes Band für den kriegerischen Ehrgeiz, welches der Sache der Menschheit schon einige Dienste erwiesen hat und noch weit größere Dienste erweisen kann, wenn es von einem wohlbeleuchteten, öffentlichen Gewissen unterstützt und vor allem immer von den gefunden Prinzipien des Rechtes und der christlichen Moral befeuert wird. Die Katholiken wie alle Menschen guten Willens können gegenüber dem großen moralischen Problem nicht gleichgültig sich verhalten, welches heute in dem Genfer Bund nach dem Gleichgewicht steht. Wenn Scharen von Menschen darauf ausgehen, ihn zu vernichten oder zu schwächen, so müssen sie als Vorkämpfer des Friedens die Verteidigung entschlossen aufnehmen, damit der Völkerbund nicht stirbt, sondern lebt.“

Immer neue Naturkatastrophen.

Furchtbarer Vollenbruch in Sachsen.
Am 6. Juli.

Pirna, 9. Juli. In der vergangenen Nacht ging über Pirna sowie über die Ortschaften des Müglitz- und Gottleubaales ein außerordentlich heftiger Vollenbruch nieder. Die Wassermaßen haben Häuser weggerissen, Brücken fortgeschwemmt und Bahndämme unterpflückt. Im Innern von Pirna wurden Geschäftshäuser und Läden unter Wasser gesetzt. Besonders schwer betroffen wurden die Orte Verggießhübel, Gottleuba und Glaschütte, wo auch mehrere Tote zu beklagen sind. Telefonverbindungen sind vielfach unterbrochen. Der Eisenbahnverkehr der Linien Pirna-Gottleuba, Pirna-Groß-Cotta-Heidenau-Weißing ist bis auf weiteres eingestellt. Die Unwetterkatastrophe hat leider auch zahlreiche Menschenopfer gefordert. Von der Amtshauptmannschaft werden für Verggießhübel 40 bis 50, für Gottleuba acht Personen als vermißt gemeldet, die größtenteils unter den Trümmern eingestürzter Häuser begraben sind. Auch aus Glaschütte und Weidenstein werden mehrere Todesopfer gemeldet.

Auf der Linie Heidenau-Altenberg mußte der Personenzug 2900, der Heidenau gegen 21.00 Uhr verlassen hatte, in Glaschütte zurückgehalten werden. Die Reisenden konnten infolge der plötzlich ungeheuer anschwellenden Müglitz den Zug nur teilweise verlassen. Das Bahnhofgebäude wurde drei Meter hoch überflutet. Die im Zuge verbliebenen Reisenden konnten erst gegen 1 Uhr geborgen werden.

Ministerpräsident Heide, Finanzminister Weber, der Minister des Innern Dr. Apel und Arbeits- und Wohlfahrtsminister Elsner haben sich an die Unglücksstätte im Gottleubaal begeben.

Im Reichstag unterbrach Präsident Lobe die Beratungen und teilte die in Berlin eingelaufenen Nachrichten mit. Er sprach die Teilnahme des Reichstages aus. Die Abgeordneten nahmen die Erklärung stehend entgegen.

Die Lage.

Pirna, 9. Juli. Von Verggießhübel konnten bis mittags 35 Tote aus den Trümmern geborgen werden. Der Amtshauptmannschaft Pirna wurden ferner gemeldet: Aus Weidenstein 6-7 Tote und aus Reudorf bei Pirna 14 Tote. Die Polizei, die Reichswehr und die Technische Nothilfe wurden zur Hilfeleistung eingesetzt.

Der Ministerpräsident hat an Ort und Stelle den beklagenswerten Opfern der Katastrophe die Teilnahme der Regierung übermittelt und hat aus seinem Dispositionsfonds zur Linderung der ersten Not Spenden verteilt. Aus den dem Arbeits- und Wohlfahrtsministerium zur Verfügung stehenden Mitteln wurden den Bezirksverbänden der betroffenen Amtshauptmannschaften als erste Hilfe je 125 000 M. überwiesen. Auch der Amtshauptmann Vud ist an der Unglücksstätte eingetroffen.

Weiter wird gemeldet: In Gottleuba sind nach Auskunft im Bürgermeisteramt neun Personen ertrunken, von denen bisher zwei aufgefunden sind. Vier Häuser sind dort eingestürzt.

Reichswehrpioniere sind zur Hilfeleistung eingesetzt. In Glaschütte sind die Eisenbahndämme völlig zerstört. Bis her sind fünf Tote aufgefunden worden. Auch werden noch 14 Personen vermißt, die wahrscheinlich ertrunken sind. In Verggießhübel sind zahlreiche Personen ertrunken. Eine ganze Anzahl Häuser droht einzustürzen.

In den Dresdener Blättern wird die Zahl der Toten mit über 100 angegeben. In Lauenstein liegt in den Straßen, Gärten und Häusern in einer Breite von 30 bis 40 Meter tiefer Schlamm. In der Nähe des Bahnhofes Glaschütte wurden mehrere Eisenbahnwagen bis 300 Meter weit vom Wasser fortgeführt und stürzten um. Die Müglitz hat sich dort ein zweites Bett gegraben und eine Insel gebildet, auf der nur noch zwei bis drei Häuser stehen. In Verggießhübel sind etwa 15 Häuser eingestürzt. In Pirna steht der Keller der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt unter Wasser. In Gottleuba sind sämtliche Brücken weggerissen.

Unter der Bevölkerung herrscht große Not; vor allem fehlt es an Brot. Unter den Trümmern der Häuser und der zerstörten Möbel liegen vielfach Kadaver von Haustieren. In der stark angeschwollenen Elbe treiben heute morgen große Mengen Holz, die wahrscheinlich aus der Zellulosefabrik von Pirna stammen.

Die Zollvorlage im Reichstag angenommen.

Berlin, 9. Juli. Auf der Tagesordnung der heutigen Reichstagsitzung stand die 3. Beratung der Zollvorlage. Abg. Dr. Herz (Soz.) zog alle Seiten sozialdemokratischer Agitation. Seine Kritik war in jeder Beziehung übertrieben. In der Handelspolitik war er sich vor einem Trümmerschaufen. Den Zollkrieg mit Polen, den Deutschland doch wahrhaftig nicht provoziert hat, empfand er besonders peinlich. Uebertrieben war es auch, daß er von einer Zweideutigkeit der deutschen Politik sprach, da Deutschland die Zölle trotz seines grundsätz-

lichem Chor anschließen, hinter dem jene brennenden Leidenschaft auf der Lauer liegt, die das grausame Massenmord der Völker vorbereiten und beschleunigen. Im Namen der menschlichen Gerechtigkeit, die von der Natur des Menschen selbst vorgezeichnet ist, im Namen vor allem der christlichen Moral, die die Ordnung und die Liebe unter den Menschen eingibt, ist es nicht zu wünschen, daß dieses, wenn auch noch recht unvollkommene Friedensinstrument zerbrochen werde, das die Nationen am Ausgang jener unheilvollen Tragödie geschaffen haben. Es ist eine zerbrechende und unvollkommene Einrichtung, der gegenüber wir von Anfang an und wiederholt unsere gerechten Vorbehalte ausgesprochen haben. Aber welcher Art sie auch sein möge, sie verpflichtet und stellt doch eine Form der internationalen Solidarität dar, ein maßgebendes Band für den kriegerischen Ehrgeiz, welches der Sache der Menschheit schon einige Dienste erwiesen hat und noch weit größere Dienste erweisen kann, wenn es von einem wohlbeleuchteten, öffentlichen Gewissen unterstützt und vor allem immer von den gefunden Prinzipien des Rechtes und der christlichen Moral befeuert wird. Die Katholiken wie alle Menschen guten Willens können gegenüber dem großen moralischen Problem nicht gleichgültig sich verhalten, welches heute in dem Genfer Bund nach dem Gleichgewicht steht. Wenn Scharen von Menschen darauf ausgehen, ihn zu vernichten oder zu schwächen, so müssen sie als Vorkämpfer des Friedens die Verteidigung entschlossen aufnehmen, damit der Völkerbund nicht stirbt, sondern lebt.“

Für die Regierungsparteien gab Abg. Thomsen (D.) die Erklärung ab, daß man der Vorlage zustimmen werde. Es wird aber erwartet, daß ungefähr ein neuer Zolltarif in Arbeit genommen werde. Schweinehaltung und Kartoffelbau seien die Grundlagen der Klein- und Mittelbetriebe. Deren Verschuldung sei soweit fortgeschritten, daß ein Schuld befreit nötig sei. Der Zollschutz komme auch den Konsumumenten zugute, da er die Erzeugung feinerer und unserer Ernährung vom Ausland unabhängig mache. Die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion schaffe auch mehr Arbeitsgelegenheit. Die Zollerhöhung brauche nicht belastend zu wirken, da gleichzeitig auch die Zundersteuer gesenkt werde. Gerade durch Ausfuhr von Zuder könne Deutschland seine stark passiven Handelsbilanz verbessern.

Reichsfinanzminister Schiele weist darauf hin, daß die deutschen Vertreter auf der Weltwirtschaftskonferenz betätigt hätten, daß die Vorlage keineswegs den Genfer Reichslagen widerspreche. Der Kommunist Koenen meint, die Verantwortung sei jetzt auf das Zentrum abgewälzt, dessen Herren Sammers und Bernes Deutschland in Genf vertreten. Der demokratische Redner will den Ausgleich mit den Agrarzöllen durch Herabsetzung der Zuckerzölle erreichen. Den Kartoffelzoll hält er für verhängnisvoll. Eine Zollunion mit Ostpreußen soll überprüft werden.

Nach der Mitteilung des Unwetterungslüdes in Sachsen durch den Präsidenten wünscht der Wirtschaftsparteiler, daß Agrar- und Industriezölle angeglichen würden. Dazu sei die Vorlage der erste Schritt. Leider sei der schweren Notlage der Milch erzeugenden Landwirtschaft nicht genügend Rechnung getragen. Nach Abänderung familiärer Abänderungsanträge wird die Zollvorlage mit 287 gegen 134 Stimmen endgültig angenommen. Zunderzollerhöhung und Herabsetzung der Zuckersteuer werden beschlossene.

Als der Präsident einen von allen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten unterschriebenen Antrag auf Reichshilfe für das vom Unwetter betroffene obere Elbgebiet bekannt gab, kam es zu Auseinandersetzungen mit den Kommunisten. Deren Redner bezeichnete den Antrag als Schwindel und Betrug, was zu stürmischen Entrüstungsbewegungen der Mehrheit führte. Der kommunistische Redner Soerle trommelt mit den Fäusten auf das Rednerpult, um die Glöde zu überhören. Er sagt seine Rede trotz des Lautens der Glöde fort. Der Präsi-

Sirtenschriften der Bischöfe der Fuldaer Bischofskonferenz über die Bekämpfung des Alkoholgenusses.

Geliebte Erzdiözesanen!

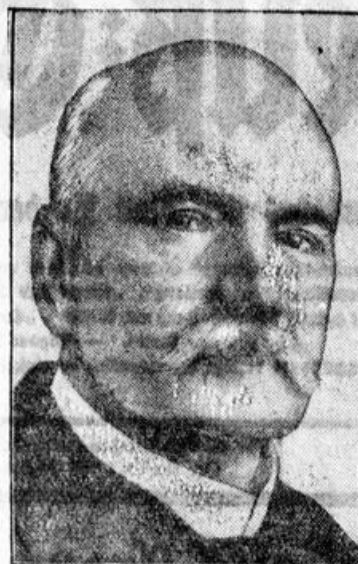
Im Buche der Weisheit läßt der gottgeleuchtete Mensch sprechen: „Wie der Vorübergang des Schattens ist unsere Zeit, und nach unserem Ende ist kein Wiederkehren, weil es verfliehet ist und niemand zurückkehrt. Darum kommt und laßt uns die Güter genießen, welche da sind, und uns eile; das Geschaffene bedienen, solange wir jung sind. Wir wollen köstlichen Wein und Salben in Fülle gebrauchen, und die Blüte der Zeit soll uns nicht entgehen. Wir wollen uns mit Rosen bekränzen, ehe sie verwelken. Keiner von uns gehe leer aus bei unserem Schwelgen, überall wollen wir Zeichen der Freude hinterlassen; denn das ist unser Anteil, das ist unser Glück.“

Die Worte, aus unserer Zeit gesprochen, erscheinen uns diese Worte einer rein diesseitigen Lebensauffassung. Der ganz weltlich eingestellte Sinn der Menschen der Gegenwart verfliehet sich ertönen Gedanken und findet seine Zufriedenheit nur im Genuße. Ganz begreiflich; denn wer nur an ein Diesseits glaubt, will auch nur dem Diesseits leben. Kommen dann doch einmal ernsthafte Stimmen in seinem Herzen auf, dann sucht er sie rasch zu überhören durch den Lärm des Vergnügens.

Je mehr auf der einen Seite die Not wächst und Millionen in Armut und Elend stößt, um so mehr nimmt auf der anderen Seite die Zahl der Vergnügungsstätten zu, in denen täglich Unmengen vergeudet werden.

Der Herrscher in diesem Vergnügungsstaumel ist der Alkohol. Ungezählte Tausende ergeben sich ihm willenlos, Volks-

Der Nobelpreisträger Professor Albrecht Kossel f.



Prof. Dr. Albrecht Kossel.

der berühmte Heidelberger Physiologe und Nobelpreisträger von 1910, der sich vorwiegend mit dem chemischen Aufbau des Zellkernprotoplasmas beschäftigte und neue Wege für die Erbsenforschung fand, ist einem Schlaganfall erlegen.

dent muß die Sitzung schließen. Nach zehn Minuten wird wieder eröffnet und der Abg. Soerle aus der Sitzung ausgeschlossen.

Parteitag der Alten Sozialdemokratischen Partei Sachsens.

Dresden, 10. Juli. Auf dem heutigen zweiten Landesparteitag der Alten Sozialdemokratischen Partei Sachsens wurde ein Antrag angenommen, der die Einsetzung einer Kommission vorseht, die den Entwurf zu einem Parteiprogramm auszuarbeiten soll. Ferner wurde eine Entschließung angenommen, wonach der Landesparteitag sich mit der getroffenen Lösung bei der Regierungsumbildung einverstanden erklärt und der Fraktion das volle Vertrauen ausspricht. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt mit Ausnahme von Elsner, an dessen Stelle Heldt gewählt wurde.

Die Zerstörung der östlichen Unterländer.

Berlin, 9. Juli. Durch gemeinsames Protokoll des deutschen, belgischen und französischen Inprezianten wurde festgestellt, daß die Pariser Vereinbarung zwischen General von Pawels und dem alliierten Militärausschuß von Versailles vom 31. Januar 1927 über die Zerstörung von Unterländern an der deutschen Ostgrenze vollständig durchgeführt ist.

Internationale Konferenz der ehemaligen Kriegsteilnehmer.

Luxemburg, 10. Juli. Die internationale Konferenz der ehemaligen Kriegsteilnehmer in Luxemburg, an welcher zum ersten Mal deutsche und österreichische Vertreter teilnahmen, beendete heute Abend ihre Sitzungen. 61 Länder waren durch 60 Delegierte vertreten, darunter fünf deutsche, zwei österreichische und zwölf französische. Das Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“, die Arbeitsgemeinschaft der Vereinigungen ehemaliger Kriegsteilnehmer, der Jungdeutsche Orden und der Reichsbund deutscher Zivilistenberechtigter hatten Vertreter entsandt. Die Stimmung war von der ersten Begegnung an vorzüglich. Die Eröffnungsreden waren vom Geiste aufrichtiger Friedensliebe eingegeben. Drei große Kommissionen, die Friedenskommission, die Kriegsofferkommission und die Kriegsgefangenenkommission beschäftigten sich zwei Tage lang mit den schwebenden Fragen, und die Konferenz nahm trotz der schwierigen Diskussion über das heikle Thema der anerkennenden internationalen Verträge schließlich doch einen harmonischen Verlauf. Die von den Ausschüssen vorgelegten Entschlüsse wurden einstimmig gefaßt. Der Präsident des Kongresses, Marcel Geraud, Abgeordneter von Paris, konstatierte zum Schluß den Enderfolg der Konferenz und betrat die Notwendigkeit das Erreichte weiter auszubauen.

seite, Vereinsveranstaltungen, Familienfeiern, ja selbst die einfachen Sonntagserholungen stehen unter seinem Einflusse und endigen oft in schlimmen Ausschweifungen. Zahllose Männer und Jungmänner, ja sogar Frauen und Jungfrauen fröhnen, auch ohne festlichen Anlaß, nicht selten im stillen, der Leidenschaft des unmäßigen Genusses geistiger Getränke und lassen sie zu einer verderblichen Gewohnheit heranwachsen.

Aus allen Teilen unseres Vaterlandes, und aus allen Schichten unseres Volkes, mehren sich die Klagen über den zunehmenden Mißbrauch des Alkohols. In letzter Zeit sind statistische Angaben über die Verbreitung des Alkoholismus veröffentlicht worden, die geradezu erschreckend wirken, erst recht bei dem sich von selbst auflösenden Gedanken an das Massenelend, das die Alkoholfut täglich hervorbringt. Auf dieses Massenelend weisen näher hin die Berichte der Wohlfahrts-, Gesundheits- und Jugendämter, der Krankenhäuser, Irren- und Strafanstalten, Trinkerfürsorgestellen und Trinkerheilstätten. Es werden 4,5 Milliarden Mark jährlich für alkoholische Getränke ausgegeben, dazu über 2 Milliarden Mark für Krankenanstalten und Zuchthäuser, um die Opfer des Alkohols unterzubringen. Diese Summe von 6,5 Milliarden beweist mehr als lange Darlegungen, wie äppig die Giftpflanze des Alkoholismus wächst.

Angesichts der Riesengröße des Übels der Unmäßigkeit erachten wir es als eine heilige und dringende Pflicht, ein gemeinsames ernstes Sirtenswort über die Verwerflichkeit dieses Lasters an euch zu richten und euch nachdrücklich hinzuweisen auf das Gebot der Selbstverleugung und Entfaltung, das Christus seinen Jüngern gegeben hat und das auch heute noch seine volle Geltung hat.



Koffel.

Minuten wird wie-
der Sitzung ausge-
führt.

Antisozialen Partei

Die zweite Landes-
partei Sachse-
n, die Einsetzung einer
Partei zu einem Par-
teitag wurde eine Ent-
scheidung sich mit
einem um bil-
der der Fraktion das
Vorstand wurde
an dessen Stelle

Unterstände.

Protokoll des deut-
schen General von
von Versailles
von Unterständen
big durchge-

Antisozialen Kriegs-

te Konferenz der
an welcher zum
treter teilnahmen,
auf Länder waren
auf deutsche, zwei
das Reichsbanner
der Vereini-
gungsbundes
von der ersten Be-
waren waren von
eingetragen. Drei-
die Kriegsgespen-
schäftigten be-
fragen, und die
fustion über das
nationalen Verträge
die von den
en wurden ein-
ongerechtes, Marcel
tierte zum Schluß
die Notwendigkeit

renz über

ja selbst die ein-
Einflüsse und
Zahllose Männer
um Frauen fördern,
tillen, der Leiden-
tränke und lassen
anwachsen.
und aus allen
agen über den zu-
rechter Zeit sind
des Alkoholismus
fend wirken, erst
Gedanken an das
herbortritt. Auf
erichte der Wohl-
r Krankenhäuser,
stellen und Trin-
Markt jährlich für
der 2 Milliarden
er, um die Opfer
von 6,5 Milliar-
die üppig die Gift-

Unmäßigkeit er-
die Pflicht, ein ge-
werflichkeit dieses
lich hinzuweisen
Entscheidung, das
s auch heute noch

Unser Sittenwort gilt nicht nur denjenigen, die man als
Trinker zu bezeichnen pflegt, die als sinnlos Betrunkene in
der Öffentlichkeit aufpassen, sondern auch denjenigen, die in
der Stille, sich alkoholischen Genußes gewohnheitsmäßig hinge-
ben; es gilt auch denjenigen, die an Stelle des Alkohols noch
schärfere Berausungsmittel, wie Opiumpräparate, Mor-
phium, Kokain oder andere Rauschgifte zur Befriedigung
ihrer Leidenschaft gebrauchen.

Alle aber mögen überzeugt sein, daß nicht die Absicht, den
sorgenbelasteten Menschen unserer Zeit eine ihrer wenigen
Lebensfreuden zu zerstören, dieses Mahnwort geschrieben hat,
sondern die heilige Sorge um unser Volk und jeden einzelnen im
Volke, die Sorge vor allem um die unsterblichen Seelen. Zu-
gleich aber wollen wir durch die Warnung vor mißbräuchlichem
Genuß geistiger Getränke auch das Auge öffnen für die
wahren Freudenquellen, die das Leben sonnig gestalten
können, ohne daß sie Schuld und Strafe in sich tragen.

Geliebte Erzbischofen!
Was ist es denn, was die Menschen, manchmal trotz böser
Erfahrungen, immer wieder zur Unmäßigkeit im Trinken ver-
leitet? Der jüngst verstorbene Bischof von Speyer sagt in
seinem schönen Buche von der Freundschaft, der Alkohol sei „ein
schlimmer Betrüger durch seine zwei fälschlichen Versprechun-
gen: daß er des Lebens Lust und Sorge wegnimmt und daß
er des Lebens Kraft und Mut zu bringen vermag.“ Der Alko-
hol soll der große „Sorgenbrecher“ sein, der über die graue
Rot des Alters hinweghilft und sie wenigstens für einige
Stunden vergessen macht. Man beruft sich dabei bisweilen
auch auf die hl. Schrift, die im Buche der Psalmen erklärt,
daß Gott den Wein erschaffen habe, „um das Menschenherz
zu erfreuen“ (Ps. 103, 15). Freilich ist der mäßige Genuß, wie
bei allen irdischen Gütern, keine Sünde; sicherlich würde sonst
Jesus auf der Hochzeit zu Kana nicht Wasser in Wein ver-
wandelt haben.

Aber wenn der Alkohol „Sorgenbrecher“ sein soll, bleibt
es dann immer bei mäßigem Genuß? Sucht und will man
dann nicht eine gewisse Betäubung, um durch sie vergessen zu
können? Gerade darin liegt die große Gefahr des ungebührlichen
Genußes geistiger Getränke, daß er hemmend und zerstörend
wirkt auf körperliche und geistige Kräfte und dadurch zu ver-
hängnisvollen körperlichen und seelischen Folgen führt, die
nicht nur den Trinker, sondern auch seine Umwelt treffen. So
wird der Alkohol nicht zum Sorgenbrecher, sondern zum Ar-
heber neuer Sorgen und schlimmen Ausganges.

Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes. Er wurde als die
Krone der Schöpfung von Gott dazu bestimmt, die übrigen
Geschöpfe der Erde zu seinem Dienste zu gebrauchen, und zwar
dadurch, daß er sie sich untertan mache (Gen. 1, 28). Befähigt
aber der Trinker die Herrschaft über die Dinge noch in seiner
Hand? Er macht sich zum Sklaven des Alkohols, wird von
ihm mit den Ketten seiner Leidenschaft gefesselt, die er in der
kurzen Stunde des Genußes nicht fühlt, die ihn aber zu
anderer Zeit um so härter drücken. Ja, mit Schmerz und
Schmerz empfindet es auch der Trinker noch, wie tief er ge-
sunken und schau mit hoffnungslosem Neide auf zu denen,
die in froher Selbstbeherrschung sich die Freiheit und Selbst-
ständigkeit gegenüber den Lüstungen verderblicher Genuße ge-
wahrt haben.

Gott hat dem Menschen einen Leib und eine Seele gegeben.
Der Leib des Menschen ist ein Kunstwerk besonderer Art. Aber
gerade deshalb ist er gegen raube Eingriffe um so empfind-
licher. Macht sich nicht bisweilen schon ein schädigender Ein-
fluß des Alkohols nach mäßigem Genuß bemerkbar? Wie erst
reicht beim Genuß im Übermaß! Fühlt nicht der Trinker die
lähmende Wirkung in seinen Gliedern? Und am Morgen
nach einer durchgehenden Nacht ist die Arbeitskraft und
Leistungsfähigkeit meistens gering, der Organismus verärrt.
Das ist Beweis genug dafür, daß im Alkohol ein Gift liegt,
das im Übermaß genossen, schon oft den Tod herbeiführt
hat. Der Weise im Alten Testament hat recht, wenn er sagt:
„Schau den Wein nicht an, wenn er rötlich glänzt und blin-
kelt im Becher. Am Ende heißt er wie die Schlange und spricht
Gist aus wie ein Basilisk“ (Spr. 23, 31, 32). Wie mancher
hat durch seine Neigung zum Trinken seinen Leben ein vor-
zeitiges Ende bereitet, ist im Rausche verunglückt oder hat
sich durch seine Unmäßigkeit Siedtum und Gebrechlichkeit zu-
gezogen.

Sehet sie dahinsinken, die menschlichen Ruinen, kraftlos
und hilflos, wahre Pervidoren der von Gott geschaffenen
Menschengattung! Es mag einzelne unverwundliche Naturen
geben, die ihrem Körper eine Ausdehnung zumuten können,
die Regel bilden sie nicht. Mit Recht sagt deshalb der weise
Ezechiel: „Weil die Unmäßigkeit mich schon viele gestorben; wer
aber mäßig ist, der verlängert sein Leben“ (Ez. 37, 24).

Wertvoller noch als der Leib des Menschen ist seine Seele.
Sie ist Gottes Ebenbild. Des Schöpfers Züge erkennen wir
wieder in den natürlichen Gaben des Verstandes und des
freien Willens. Wer sich im Alkohol oder mit anderen Rausch-
mitteln betäubt, der schaltet diese Seelenkräfte aus. Wenn
seine Sinne umnebelt sind, fehlt ihm ja die Möglichkeit klaren
Denkens, manchmal sogar vernünftigen Handelns. Irrennigen
gleich, die im Gebrauche ihres Verstandes gehemmt sind,
sprechen und handeln die Trunkenen. Wie mancher aber ist
durch diese beständige Mißhandlung seiner Denkfähigkeit
der Verblöschung anheimgefallen! „Wein und Trunkenheit
rauben den Verstand“ (Eccl. 4, 11).

Der zweite Zug in der Gottähnlichkeit der Menschenseele
ist ihre Willensfreiheit. Sie hebt den Menschen empor über
die den Tieren und Naturgesetzen blind gehorchenden andern
Erdegeschöpfe. Wer sich berauscht, begibt sich dieser Freiheit,
weil nicht mehr, was er tut, macht sich der Verantwortung
seines Handelns unfähig. Auch hier rät sich die beständige
Ausschaltung des überlegten Willens durch dauernde Willens-
schwäche und Energielosigkeit. Die Trinker können sich
nicht mehr aufrufen zu geregelter Arbeit; jaumeist fehlt
selbst dem, der das Verderbliche seiner Leidenschaft einsieht,
die sittliche Kraft zur Umkehr.

So sinkt der Herr der Schöpfung durch eigene Schuld
unter die Geschöpfe herab, die er überlegen soll. Das Eben-
bild Gottes wird durch Trunkenheit verächtlicher als das
Tier, dessen unbewußte Triebe es davor behüten, etwas zu
tun, was ihm schadet. Können wir dem Propheten Jaias Un-
recht geben, wenn er wiederholt sein Wehel ausruft über die-
jenigen, die früh aufstehen, um sich der Trunkenheit zu er-
geben, und spät bis in den Abend trinken, bis sie vom Wein
glühend“ (5, 1), aber über diejenigen, die da Gelben sind im
Trinken und kaffere Leute im Mischen berausender Ge-
tränke? (5, 22). Und wenn schon ein betrunkenen Mann ein
Bild häßlicher Selbstverachtung bietet, dann ist es be-
sonders, wie der weise Ezechiel sagt, ein großes Verge-
bens, eine berauschte Frau, die ihre Schamlosigkeit nicht verbergen kann“
(Ez. 26, 11).

Geliebte Erzbischofen!
Der Mensch ist nicht nur ein natürliches Ebenbild Gottes,

er besitzt auch, solange er im Stande der Gnade ist, eine über-
natürliche Gottähnlichkeit, genießt die Liebe und das Wohlge-
fallen Gottes, ist ein Kind Gottes und Himmelserbe. Wie
paßt es zu dieser hohen Würde, wenn ihr Träger herabsinkt
zum Sklaven eines Genußmittels, wenn er, statt am Streben
nach dem ihm zugesicherten himmlischen Glück seine Freude zu
finden, untergeht im niedrigen irdischen Genuß? Ist es
da zu verwundern, wenn dadurch sein „von Jugend auf zum
Bösen geneigter Sinn“ noch immer mehr der Sünde zugäng-
lich wird? Die Kirche hat die Unmäßigkeit zu den sieben
Hauptünden gezählt, weil sie die Quelle vieler Sünden ist.
Der heilige Apostel Paulus bezeichnet diejenigen, „deren Gott
ihr Bauch ist“, als „Feinde des Kreuzes Christi“ (Phil. 3, 19).
Menschen des ungebührlichen Genußes haben keinen Sinn
mehr für das Uebelnatürliche. Das Gebetsleben schläft ein.
In Trunkenheit kann kein andächtiges Abendgebet zustan-
kommen; nach einer durchgehenden Nacht ist der benommene
Kopf zum Morgenbete auch nicht fähig. Ein dem Trunke
geweihter Samstagabend hat oft die Veräußerung der pflicht-
mäßigen Sonntagsmesse im Gefolge, und der Tag des Herrn
wird durch seine Arbeitsruhe für manchen zum Anlaß, ihn
zum Tage der Sünde zu machen. Wo aber das Gebetsleben
erstickt ist, wo der Besuch des Gottesdienstes und der
Empfang der Sakramente unterbleibt, da findet die Gnade
keinen fruchtbaren Boden mehr.

Dazu kommt noch ein weiteres Unheil. Schon der Weis-
heitslehrer im Alten Testament hält dem Trunksüchtigen
warnend vor, daß sein Auge begehrt nach fremden Frauen
sehe und sein Mund Verführtes rede (Spr. 23, 33). Wenn
Sinn und Wille des Menschen unter dem Einfluß des Alko-
hols stehen, dann regt sich die Sinnlichkeit und fährt sich frei
von aller Gebundenheit erster Einsicht und Willensmacht. Im
Rausche hat man die Sünde der Unkeuschheit ihren Ursprung,
die nie gelassen wäre bei klarer Ueberlegung. Die niedrigen
Triebe werden wach, wenn der Geist schläft; sie äußern sich
in gottigen Reden; sinnhafte Begierden regen sich, und nur zu
oft folgt dann auch die schändliche Tat. Wie berechtigt ist
doch die Warnung des Biletafapostels: „Berauscht euch nicht
am Weine, worin Unkeuschheit liegt, sondern seid voll des hl.
Geistes“ (Eph. 5, 18).

Der trunke Mensch verliert die Herrschaft über sich selbst,
besonders über die Zunge. Er spricht harte, herausfordernde
Worte, Verwünschungen, Flüche, Beschimpfungen und
Schmähungen. Dadurch entstehen Zant und Streit, oft
Schlägerei, Körperverletzung und Todtschlag. Nicht ohne
Grund wird deshalb im Buch der Sprüche (20, 1) der Rausch-
trunk ein Spötter und Brauskopf genannt. Wie oft ist es
vorgekommen, daß eine Menschenseele in der Trunkenheit
aus diesem Leben abgerufen wurde! Welch fürchterliches Er-
wachen aus dem Traum der Betäubung vor dem Richter-
stuhl Gottes! Darum sagt der Heiland: „Hütet euch, daß eure
Herzen nicht belastet werden mit Völlerei, Trunkenheit und
den Sorgen dieses Lebens und jener Tag euch nicht plötzlich
überfällt“ (Mt. 26, 34).

Der Mensch ist endlich ein Glied der menschlichen Gesell-
schaft. Als solches hat er zunächst Verpflichtungen gegen seine
Familie. Kann der Trinker von sich sagen, daß er ihnen gerecht
wird? Ein Bild auf die verarmten Gestalten der Frauen, die
bleichen Hungergeichter der Kinder von Trinkern gibt uns die
Antwort. Was zum Unterhalte der Familie nötig ist, wird ins
Wirtschafts getreten, und die Angehörigen müssen darben.
„Sei nicht bei den Gelagen der Trinker“, mahnt
die hl. Schrift, „denn sich dem Trunke ergeben und Gelage ha-
ten, macht arm, und die Schlaftrigkeit bleibt auch in Lumpen“
(Spr. 23, 20, 21). Die armen Kinder von Trinkern! Daheim
finden sie kein glückliches Familienleben; draußen müssen sie sich
des trunksüchtigen Vaters schämen. Wie unendlich schwer wird
ihnen die Erfüllung des vierten Gebotes! Wie oft wird in den
jarten Herzen der Kinder durch das schlechte Beispiel von Vater
und Mutter der Keim des Guten erstickt! Kinder von Trinkern
werden oft zu Verbrechern. Dazu kommt, daß durch die uner-
bittlichen Gele der Vererbung den Kindern trunksüchtiger
Eltern oft körperliche Siedtum, geistige Verblöschung, sittliche
Entartung als unheilvolles Erbe mitgegeben wird. Wie urteilt
die hl. Schrift über solche Eltern? „Wenn jemand für
die Seinen, besonders für die Hausangehörigen,
nicht Sorge trägt, der hat den Glauben ver-
leugnet und ist ärger als ein Ungläubiger.“
(1. Tim. 5, 8).

Der Trunksüchtige ist auch ein Schädling an seinem Volke.
Wie ihr im Anfang dieses Hirtenschreibens schon hört, werden
nicht Millionen, sondern Milliarden des Volksvermögens ver-
gessen für die im Übermaß genossenen geistigen Getränke.
Und Tausende von erwachsenen und arbeitslos gewordenen Trin-
kern fallen der Allgemeinheit zur Last.

Der Trinker ist ein Vergniss für seine Kirche. Söhnend
weist man auf solche Katholiken hin, die durch ihr Laster der
Kirche Unruhe machen und Anlaß zu abfälligen Bemerkungen
über sie geben.

Geliebte Erzbischofen!

Ist das hier gezeichnete Bild von dem Laster der Unmäßi-
keit im Trinken zu schwarz gemalt? Ist die Darstellung des
Lasters übertrieben? Schaut euch um in eurer eigenen Um-
gebung. Ihr werdet Beispiele genug finden, die sie bestätigen.
Was soll nun geschehen, um dem Unheil Einhalt zu gebieten,
um die offene Wunde zu heilen, an der die menschliche Gesell-
schaft zu verbluten droht?

Zunächst wenden wir uns an diejenigen, die dem Genuße
geistiger Getränke mehr oder weniger ergeben sind. Wohl sagt
man, der Versuch, einen Trinker zu heilen, sei vergeblich. Und
doch hat mancher aus diesem Sündenfeld sich herausarbeiten
können, und zwar durch Weidung der nächsten Gelegenheit,
durch gänzlichen Verzicht auf alkoholische Getränke, durch plan-
mäßige Stärkung der Willenskraft, durch ernste ununterbrochene
Arbeit und durch fleißigen Gebrauch der kirchlichen Gnaden-
mittel. „Du kannst nicht den Reiz Christi und den Reiz des
Teufels zugleich trinken. Der Reiz des Teufels ist Trunksucht
und Berausung, der Reiz Christi ist Enthaltensamkeit und
Mäßigkeit“, so ruft euch der hl. Bernhard zu. Ein fester, chri-
stlicher Wille findet immer die Hilfe der göttlichen Gnade, und
in dem, der uns stärkt, können wir alles“. Es mag sein, daß
Rückschläge erfolgen; eine eingewurzelte Gewohnheit läßt sich
nicht immer auf den ersten Heil ausrotten, oder beharrliches
Streben führt zum Ziele. Glaubt es, der erreichte Erfolg, die
Ueberwindung der Leidenschaft, bereitet dem Herzen größere
und innigere Freude als der sündhafte Genuß.

Aber auch jeder einzelne muß mitarbeiten, den Trinker zu
einem geregelten Leben zurückzuführen. Es bedarf seiner be-
sonderen Betonung, daß es ein schwerer Verstoß gegen die Näch-
stenliebe wäre, einem, der zum Trinken neigt, die Gelegenheit
dazu zu verschaffen oder gar ihn dazu zu reizen. Wirte, die sich
auf Kosten der Opfer, die sie zum Genuße verschaffen, zu be-
reichern suchen, belasten in schwerer Weise ihr Gewissen, han-
deln unter Umständen grausam und bringen ihr eigenes Haus
um den guten Ruf. Weit entfernt, dem Laster der Trunksucht

irgendwie Vorstoß zu leisten, sei uns jetzt und immer die ziel-
bewußte Bekämpfung desselben, die stete Uebung der rettenden
Liebe gegenüber Alkoholkranken, die tatkräftige Förderung
strenger Mäßigkeit eine heilige Pflicht. Höret näher, was bei
Erfüllung dieser Pflicht besonders zu beachten ist.

Alle Glieder der Familie müssen dazu beitragen, daß das
Familienheim traut und wohllich ist. Wo wahre Liebe herrscht
unter den Eheleuten, unter Eltern und Kindern, wo Zant und
Streit und gegenseitige Verärgerung fern bleiben, da festelt der
Kreis der Familie, das Haus die Angehörigen und hält sie
zurück von den Stätten alkoholischer Ausschreitungen. Gesell-
ger Verkehr und stärke Erholung ist dem Menschen dienlich,
ja oft notwendig; aber sie brauchen nicht Gelegenheit und An-
reiz zu bieten zur Unmäßigkeit im Trunke. Auch Vereinsver-
sammlungen und Volksfeste können schöner, edler und er-
frischender gestaltet werden, wenn sie nicht ihren Höhepunkt im
ausgelassenen Genuße finden. Eine große Verantwortung
liegt da auf den Schultern der Vereinsvorstände und Festleiter,
auch der von nichtkirchlichen Veranstaltungen, die durch ihren
Einfluß manche Ausschreitungen verhüten können. Das gilt
auch von den studentischen Vereinigungen. Personen von Bil-
dung und Geist in maßgebenden Stellungen und Ämtern sind
oft für die Masse ein Vorbild. Daraus ergibt sich für sie die
besondere Pflicht, zu meiden, was anderen Anlaß oder Anreiz
zur Unmäßigkeit bieten könnte.

Besonders eindringlich sei bei dieser Gelegenheit auch die
Presse an die Pflicht erinnert, das Volk mehr als bisher über
die verderblichen Folgen des Alkohols aufzuklären. Eine Presse,
die Anspruch darauf macht, volksergiebig zu wirken, kann
und darf sich dieser Pflicht nicht entziehen.

Es ist Sorge zu tragen, daß die Trinktgelegheiten, Trint-
anlässe, Trinkeinladungen eingeschränkt werden. Der Zwang
gesellschaftlicher Trinksitten macht den Kern des Alkoholis-
mus aus. Hier bietet sich uns allen ein Feld echt caritativer
Tat möchten wir sagen seelsorglicher Betätigung, auch den welt-
lichen Behörden, z. B. bei Bewilligung von Wirtschaftskonzes-
sionen, bei Festsetzung der Polizeistunde, bei Genehmigung von
Ausschreitungen u. u. m. Verwerflich im höchsten Maß ist die vieler-
orts herrschende Sitte, manche Dienstleistungen mit Darbieten
von alkoholischen Getränken zu vergüten, als ob die Darbar-
keit nicht in besserer und nützlicher Weise befunden werden
könnte.

Ueberaus wichtige Aufgaben erwachsen im entscheidenden
Kampfe gegen den Alkohol dem Elternhause, der Kirche und
der Schule. Je mehr diese drei Faktoren in geschlossener Ein-
heit die Mäßigkeitbestrebungen zu fördern suchen, um so
berechtigt ist unsere Hoffnung, daß ein nüchternes, feuchtes
und starkes Geschlecht heranwachsen wird. Die erste Auffklärung
und erzieherische Beeinflussung der Jugend bezüglich Wert-
schätzung und Uebung der christlichen Mäßigkeit muß im Eltern-
hause erfolgen. Eindringlicher aber als Worte wirkt hier das
gute Beispiel der Eltern. Der Spruch behält seine Wahrheit:
„Worte bewegen, Beispiele ziehen an.“ Wenn die Leidenschaft
der Unmäßigkeit Vater oder Mutter oder beide in Studentenfesten
gefangen hält, bleiben die bestgemeinten Belehrungen und Er-
mahnungen an die Kinder fruchtlos. Mächtig doch alle Eltern
dieses tief beherzigen und künftighin durch Wort und Beispiel
ihre Kinder zur Mäßigkeit erziehen!

Was die Erziehung im Elternhause grundgelegt hat, muß
von der Kirche und Schule in Predigt und Unterricht vervoll-
ständigt und vertieft werden. Es ist hochverpflichtet, daß viele
Priester, Lehrer und Lehrerinnen im Bewußtsein ihrer vollen Ver-
antwortung unablässig sich bemühen, die ihnen anvertraute
Jugend gegen die verführerischen Reize des Alkohols hart zu
machen. Gott segne und belohne überreich solche edles und ge-
meinnütziges Wirken!

Mit Worten freudiger Anerkennung und aufrichtiger Dank-
barkeit gedenken wir der Tätigkeit eines kirchlichen Vereins, der
seine Mitglieder zur gänzlichen Enthaltensamkeit von geistigen
Getränken verpflichtet, bekannt unter dem Namen „Kreuz-
bund, Reichsverband abstinenten Katholiken“
mit seinen Unterabteilungen. Anerkennung verdienen über-
haupt jene katholischen Vereine, die die Enthaltung vom Alkohol
zum Lebensgrundlag machen. In letzter Zeit hat sich zum plan-
mäßigen Kampfe gegen den Alkohol ein Reichsausschuß deutscher
Katholiken gebildet, dem sich fast alle katholischen Reichsver-
bände angeschlossen haben. Diesem Reichsausschuß gehören
auch nichtabstinente Katholiken an.

Die gänzliche Enthaltung von Alkohol kann sittliche Pflicht
werden für diejenigen, die sich von der Trunksucht frei machen
wollen und von jedem, auch mäßigen Genuß einen Rückfall be-
fürchten müssen. Sonst besteht eine Verpflichtung zur gänz-
lichen Enthaltensamkeit nicht. Menschen, die den Mut aufbrin-
gen, Enthaltensamkeit zu üben, um denen, die sie notwendig
haben, zu zeigen, daß sie möglich ist, verdienen verehrungsvolle
Anerkennung, nicht Spott und Hohn. St. Paulus sagt einmal:
„Besser ist es, kein Fleisch zu essen und keinen Wein zu trinken,
als etwas zu tun, woran dein Bruder Anstoß oder Verge-
nis nehmen oder wandeln werden könnte.“ (Röm. 14, 21). Sicher
ist, daß das freiwillig und ohne Zwang gebrachte Opfer der
Enthaltensamkeit vielen die Gnade der Bekehrung erwirkt wird.
Der Teufel der Trunksucht gehört auch zu den bösen Geistern,
die nicht ausgetrieben werden können, außer durch Beten und
Fasten. (Mt. 17, 21).

Da die katholischen Enthaltensamkeits- und Mäßigkeitsvereine
zur Bekämpfung der Trunksucht ein wirksames, ja für die Hei-
lung der Alkoholkranken und für die Aufklärung des Volkes über
die Alkoholgefahr ein unentbehrliches Mittel sind, empfehlen wir
sie aufs wärmste und wünschen ihnen die weiteste Verbreitung.
Zu der hochwürdigen Geistlichkeit hegen wir gern das Ver-
trauen, daß sie in der katholischen alkoholgegnerischen Bewegung
mit freudigem Herzen mitarbeitet, nicht zuletzt durch treue För-
derung der katholischen Enthaltensamkeits- und Mäßigkeits-
vereine. Bei diesem so herrlichem sozial-caritativen Werke sei
für Priester und Gläubige in gleichem Maße Reistern das
Wort, das vor Jahren Bischof Eger von St. Gallen geschrieben
hat: „Wer eine einzige Seele dem Trinkerleid entreißt, wer
eine einzige Familie von der Entartung rettet, der hat nicht
umsonst gelebt. Mit dieser einzigen Tat hat er sich verdient ge-
macht um das Reich Gottes und das Vaterland, und sie wird
ihm ein süßer Trost im Leben und im Tode sein.“

Ja, geliebte Erzbischofen, jede Arbeit in der Mäßigkeits-
sache, insbesondere in der Trinkerfürsorge, gibt uns ein ruhiges
Gewissen und sichert uns Gottes reichsten Lohn. Erhaben wir
darum nicht in unserer opferwilligen Liebe, mag auch von selten
der Welt nicht selten Unbill unter Anteil sein! Die Größe der
Alkoholnot, der Ernst des Kampfes, der hehre Preis des Sieges
belebte wieder und wieder unseren Eifer und machte unabänder-
lich unseren Entschluß, dem erhabenen Samariterdienste, der
durch den Alkohol so schwer verwundeten Mitwelt Heil und
Rettung zu bringen, unsere ganze Kraft zu leihen.

Geben am Feste des hl. Johannes 1927.

Die Bischöfe der Fuldaer Bischofskonferenz,
Für die Erzbischofe Köln:
Karl Joseph Cardinal Schulte,
Erzbischof von Köln.

Das 25jährige Jubelfest des Neußer Gefellenvereins.

Bischöflicher Besuch. — Tausende Festzugsteilnehmer. — Machtvolle Kundgebung auf dem Markt. — Festveranstaltungen.

Eine mächtige katholische Kundgebung.

Das Festspiel.

Schon im Laufe des Nachmittags, als die Fahnen sich aus den Häusern zu recken begannen, trafen eine Reihe fremder Gäste in Neuß zum Gefellentag ein. Die Quartierkommission unter Herrn Schilling hatte vorzügliche Arbeit geleistet, und Neußer Gastfreundschaft zeigte gute Resultate.

Zu einem gemütlichen Heimatabend vereinigten sich die Teilnehmer am Samstagabend im Gefellenhaus, wobei ein geschichtliches Festspiel von Herrn Karl Kreiner zur Ausführung kam. Die glanzvollste Zeit des Neußer Handwerks ist mit der burgundischen Belagerung verknüpft. In diese Zeit führt das Festspiel. Träger der Handlung ist das Bürgerturn in der Hauptstadt, in der Nebenhandlung verkörpert durch den unglücklichen Goldschmiedesohn, dessen Kühnheit durch den Ritterschlag des Kaisers belohnt wird, der dadurch ebenbürtig wird, die Dame seines Herzens aus adeligen Blut zu gewinnen. In fünf Bildern rollt die Handlung ab, beginnend mit übermütiger Siegesverherrlichung, führend über Not und Tod zum glücklichen Ausklang, dessen Grundton ist: Vom Neußer Handwerk unserer Tage wird künden einst die Heldenjunge. Das Spiel ist zum Teil in Neußer Mundart geschrieben, die an die Sprache Westfälens anknüpft und ebenso in drei- bis vierfüßigen Versen dahinführt.

Das Festspiel wurde recht wirkungsvoll zur Aufführung gebracht. Der Verfasser wurde durch Hervorrufen und Blumenpenden geehrt.

Pontifikalamt und Festakt.

Das Wetter war nicht vielversprechend, als am Sonntag die Gefellen mit ihren Gästen in stattlichem Zuge zum Pontifikalamt ins Laurinsmünster strömten. Eine große Anzahl Fahnen umgab den Altar, von dem blühende Lichtfülle in die hohen Hallen strömte. Auf dem Chor hatten die Gastvereine und die Ehrengäste Platz genommen, als um 9 Uhr in feierlichem Zuge der hochw. Weihbischof Dr. Hammels in Assistenz der Münster-Gesellschaft und mehrerer auswärtiger Herren den Altar betrat. Die ganze Weiße katholische Liturgie erstreckte sich auf einen solchen bischöflichen Gottesdienst, in dem sich die Gemeinschaft der Jeronimiten mit dem ehrwürdigen Dienst der Geistlichkeit an der Seite des Kirchenfürsten und zu den Füßen seines Stuhls verbindet. Der Münsterchor sang die hl. Messe und bot in gewohnter Meisterhaftigkeit die Messe von Griesbacher während des Gottesdienstes.

Nachdem die fünfzig Fahnen umwehten den Zug der Gottesdienstbesucher zum Gefellenvereinshaus, wo um 11¼ Uhr der Festakt begann.

Der Saal des Gefellenhauses war dicht gefüllt mit Deputationen und Ehrengästen. Man bemerkte unter ihnen Herrn Oberbürgermeister Hüpper mit den Weig. v. Hanse, Herrn Thielmann, Dr. Goers und Thijssen, Herrn Landrat v. Groener, Herrn Stadtpfarrer Liedmann mit der Ortsgeistlichkeit, die früheren Präsidenten des Vereins, Pater Seuf, Geller und Emonds, Herrn Handelskammerpräsidenten Corn. Thijssen, Herrn Robert Lönnes von der Industrievereinigung, Herren des Innungsausschusses und der Innungen, Vertreter der Handelsvereine, des kath. Kaufm. Vereins „Novella“, der kath. Arbeitervereine und christlichen Gewerkschaften, Stadtverordnete, die Bezirkspräsidenten der Jungmänner- und der Jungfrauenvereine, Vertreter der höheren Schulen und der Volksschulen, den Vorstand des Stadtverbandes für Leibesübungen, dem die Turnabteilung des Gefellenvereins als geschätztes Mitglied angehört, zahlreiche Gefellen von Nah und Fern und Freunde der Bewegung.

Die Kolpingstafel schaut aus Festesgrün und Fahnenklang auf die festlich gestimmte Versammlung, die mit ehrwürdigem Gruß den Kirchenfürsten bei seinem Erscheinen begrüßte. Ein Größtenschild spielte eindrucksvoll die recht stattliche Kolpingkapelle von Krefeld.

Der Präsident des Vereins, hochw. Kaplan Gehrmann, entbot allen den Festgästen „Gott segne das ehrbare Handwerk“. Der Tag sei ein Tag des Festes, aber auch so recht geschafften, die allen, ewig jungen Kolpingsideale zu befruchten. Unter den vielen Jubelfesten des Jahres 1927 zeichne dieses besonders aus die Anwesenheit des Kirchenfürsten, der ehemals als Präses hier im Verein seine Wirkungsstätte hatte. Ihm gebühre ehrfurchtsvoller Gruß. Er sei aus Pflicht, aber auch aus Liebe hierhergekommen, trotz dringender feilsorglicher Pflichten. Redner gab ihm das Gelübnis, treu weiter an dem Werke zu arbeiten, das er dereinst betreut habe.

Redner begrüßte auch die weltliche Behörde, die ihr außerordentliches Interesse durch die Anwesenheit sämtlicher Beigeordneten neben Herrn Oberbürgermeister und Herrn Landrat bekunde. Sein Gruß galt Herrn Obermeister Hüpper als Vertreter des Neußer Handwerks, Herrn Präsidenten Thijssen, Herrn Robert Lönnes für die Industrie, deren Anwesenheit ein Zeichen des christlichen Willens zur gegenseitigen Verständigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Meister und Gefellen sei. Begrüßt wurden die Vertreter der kath. Arbeitervereine und christlichen Gewerkschaften, die Bezirkspräsidenten der kath. Jugendvereine und Herrn Stadtpf. Kreuels als Vertreter der „Novella“ und Handelsvereinigung.

Ein herzlich willkommen galt den drei ehemaligen Seeförhern des Vereins, Herrn Pater Seuf, der Präses war just in dem Jahre, da der Redner zur Welt kam, Pater Geller, dem Schöpfer des Hauses, und Pater Emonds, dem treuen Hüter des Vereins in der schweren Kriegs- und Besatzungszeit.

Allen Gefellen, die aus Fern und Nah herbeigekommen seien, galt sein Gruß. Redner umreist nur das Gebiet, aus dem sie als äußerste Grenze kamen: Kachen, Berlin, Mannheim! Ein Zeichen für die Weite der Kolpingsfamilie! Mit dem Wunsche, daß der Tag eine große Verbundung für den Gedanken Kolpings werde, und einen kurzen Rückblick auf die wechselvolle Geschichte des Vereins schloß die Begrüßungsrede.

Nach einem Gesangsvortrag „Marienbildnis“ der „Vineta“, die sich unter Herrn Dr. Hellmich in steter Freundschaft zur Verfügung gestellt hatte, beehrte Herr Weihbischof die Versammlung mit herzlichem Worten. An die „Meister“ und „Gefellen“ wandte er sich mit frischen, frohen Worten, sie an den Gebetsinn und Segenswunsch erinnernd, der im Kolpingsgruß liegt. Er erschrall überall, wo Kolpings Werk Wurzel schlug. Redner schilderte den Segen, der aus diesem Gruß geströmt ist über Meister und Gefellen, er gedachte der altverdienlichen Gefellen, die er aus seinem früheren Wirkungskreise hier trifft, gedachte auch manches Präses, Gefellen und Vorstandsmittgliedes, die schon in die Gewichte abgerufen seien. Gottes Segen rief er auf alle herab, damit sie charakterfester Männer, tüchtige Handwerker, gewissenhafte Familienväter würden.

Zu alledem mahnte auch das Neußer Stadtwappen mit dem Kölner Kreuz als Sinnbild der allzeit dem Bischof getreuen Neußer Bürgerchaft. Mit dem Reichsadler mit Krone, als Zeichen, daß auch für Heimat und Vaterland die Neußer einzustehen wüßten. Gediegene, korrekte Arbeit, Achtung vor der Autorität, treues Festhalten an ererbten Sitten und Gebräuchen, aufrichtige, uneigennütige Nächstenliebe, das führe zur echten Volksgemeinschaft.

Als alter Präses wünschte der hochw. Herr Weihbischof, daß der Gefellenverein von Neuß wachsen und blühen möge. Das sei aber auch der ausdrückliche Wunsch unseres hochw. Herrn Kardinals, der ihn, Redner, besonders beauftragt habe, den Neußer Gefellenverein von ihm zu grüßen. (Beifall.)

Anschließend sprach Herr Oberbürgermeister Hüpper namens der Stadt und des Landkreises, in seinem und Herrn Landrats Namen, damit auch die Zusammengehörigkeit von Stadt und Land betont, die Glückwünsche aus. Besonders den auswärtigen Gästen rief er ein herzlich willkommen zu. Redner feierte die Bedeutung des Handwerks und des Gefellenvereins für den Wiederaufbau des Vaterlandes und schloß mit den besten Wünschen für den Jubelverein.

Herr Oberpfarrer Liedmann entbot zunächst den Gruß des Schulpfandes. Dieser habe ja vorwiegend die materielle Seite des Vereins sicherzustellen. Nach schweren Jahren dürfe er sagen, daß diese Grundlage gesichert sei, so daß man sich um so unbesorgter den idealen Zielen widmen könne.

Namens des Schulpfandes feierte Redner ferner die Verdienste des Jubelfestleiters E. Meller, der nun schon 25 Jahre als Senior dem Präses zur Seite stehe. Sicher ein seltenes Jubiläum. Herr Oberpfarrer war glücklich, dem Verdienste die kirchliche Auszeichnung des Laterankreuzes überreichen zu können.

Auch namens der Geistlichkeit von Neuß und besonders des durch Urlaub am Erscheinen verhinderten Herrn Dechanten galt des Redners Gruß dem Gefellenverein, als jenem katholischen Verein, in dem wohl am reichsten religiöses Leben blühe. In ihm wirkt sich die Katholizität, nicht nur religiös, sondern auch beruflich, sozial und caritativ aus.

Herr Obermeister Hüpper entbot den Glückwunsch des Innungsausschusses des Neußer Handwerks. Man wisse den Gefellenverein als die Pfanzschule des handwerklichen Nachwuchses zu schätzen. Aus dem sofortigen einstimmigen Beschluß der 21 Innungen, der Einladung zum Fest zu folgen, möge der Verein erselben, wie ihn die Meister schätzten.

Herr Robert Lönnes sprach für die Neußer Industrie, den Gefellenverein als Nachwuchsquelle feiernd und auf die neuere Bestrebungen der Industrie weisend, die sich auch des Nachwuchses annehmen wollte. Er wünschte nur, daß dies im Sinne der Kolpingsideale und in christlichem Geiste geschehe.

Inzwischen entbot Herr Kaplan Gehrmann dem scheidenden Bischof einen herzlichsten Abschiedsgruß. Er habe zugehört, einmal zu einer internen Veranstaltung bald nach Neuß zu kommen.

Hochwürden Kaplan Vollig sprach für alle katholischen Verbände, besonders für die katholischen Arbeitervereine und christlichen Gewerkschaften. 75 Proz. der Gefellenvereine stehen in der Industrie Schulter an Schulter mit den kath. Arbeitern. Redner feiert mit beherzten Worten die Zusammengehörigkeit der Gefellen und der Arbeiter im Kampfe um die Gleichberechtigung und den Platz an der Sonne. Er schloß mit dem Grusse: „Gott segne die christliche Arbeit im ehrbaren Handwerk.“

Herr Präses Gehrmann dankt Herrn Simon Meller, dem Jubelfestgenossen, als seinem nie veragenden Mitarbeiter. Besondere Anerkennung galt der Uneigennützigkeit seines Wirkens, das er immer um der Sache willen betrieben habe. Sobald erhielt die in unserer Samstagsnummer genannten Goldjubilare und 94 (!) Silberjubilare ihre Jubiläumsgelde. Besonders herzlich wurde dabei des 95jährigen Herrn Kuten, des einzigen noch lebenden Mitbegründers, gedacht, den sein Alter am Erscheinen hinderte, und dem man beim Vorbeimarsch an seinem Hause huldigen werde.

Ein Reihe Glückwünsche u. a. von Prof. Dr. Felten (Siegburg) als altem Freund des Vereins, Herrn Schulrat Langenberg, Frau v. Stöffels, Ministerialdirektor Brand und einer Reihe Gefellenvereine und Freunde des Vereins wurden gelesen.

Dann dankte Herr E. Meller für die ihm zugebachten Ehrungen, dabei in schlichter Weise einen Rückblick auf frühere Zeiten werfend. Er sicherte, so lange es ihm vergönnt sein werde, der Vereinsarbeit treu zu bleiben. Was geleistet worden sei, seien Verdienste der vielen Vorstandsmittglieder und Gefellen, von denen eine ganze Reihe schon im Grabe ruhen.

Die „Vineta“ erfreute sich durch die Gäste mit schönen Proben ihres Könnens, reichen Beifall findend. Mit frohen Festgrüßen schloß der Leiter die Versammlung.

Ein eindrucksvoller Festzug.

Gegen 13 Uhr, als sich die Vereine und Fahnen in der Gegend des Gefellenhauses zum Festzug zu sammeln begannen, stürzte sich plötzlich das bis dahin diesseits und regnerische Wetter auf. Die Sonne lachte in goldenen Strahlen auf das bunte Treiben der sich ordnenden Gruppen und Wagen. 3¼ Uhr setzte sich der Festzug durch die Krur- und Friedrichstraße in Bewegung.

Ihn eröffnete das schneidige Tambourcorps „Rheinstraß“ mit der Kneppeldschen Kapelle, dahinter schritt das Fest-

komitee des R. G. B., an der Spitze der merkwürdigen Gefellenfreund Rector Wiegand. Schneidig zog die Turn- und Sportabteilung des Neußer Gefellenvereins auf, inmitten einen Festwagen „Es lebe der deutsche Handwerkerstand“, wobei das Wort „Handwerkerstand“ etwas schwer verständlich, aber schön durch eine ausgestreckte Hand, geziert mit Berufswappen, bezeichnet war. Vater Kolpings Büste schaute vom Wagen über den Zug. Es folgten die Sportabteilungen Arminia und Rheinfahrt, letztere in besonders eindrucksvoller Stärke. An schloffen sich die Jugendvereine Dreiföningen, St. Marien, Laurinus und St. Josef.

Auf die lebensfrohe Jugend folgten die Innungen. Stattlich marschierten die Metzger, in den drei Gruppen Rehrlinge, Gefellen und Meister, auf, die Gefellen mit dem Schlachtheil. Die Anstreicher, Klempner, Schneider, Schlosser und Bäcker folgten. Vor den letzteren trug eine Gruppe Gefellenge und Gefellen in leuchtender Berufs Kleidung eine 40 Pfund schwere Riesenbrechel. Sie schwenkte beim Durchzug durch den Hauptstrahenzug zum „Sebastianus“ hinein, dort als willkommene Gabe praktische und dankbar anerkannte Verwendung findend.

Die Werkjugend mit frohem Wimpelwehen eröffnete die stattliche Schar der Arbeitervereinsmitglieder. Marien, Quirin, Dreiföningen und Josef zogen mit ihren Arbeiterpräses vorüber.

Dann brachte der Zug, häufig von Musikcorps und Spielgruppen unterbrochen, die schier unabsehbare Reihe der befreundeten Gefellenvereine. Sie waren wirklich von Nah und Fern gekommen, damit ein beherztes Zeugnis für die Kameradschaft der Kolpingsjünger ablegend. Ueberwältigend stattlich war der Düsseldorfener Verein vertreten. Gerresheim, Kachen und Berlin schlossen sich an. Reichgestaltig waren die Reihen des Dürener Vereins. Schuhmacher trugen einen großen Schuh, eine Malergruppe kam mit Palette, Pinsel und andern Werkzeugen ihres Fachs. Die Schmiede, Elektriker, Stellmacher und Bäcker zeigten schön und deutlich ihre Fach art.

Die Gefellenvereine M.Gabach, Bochum, Essen-Zentral, Werden und Elberfeld wurden, gefolgt vom Opladener Verein, dessen Mitglieder samt und sonders mit febergeländtem Strohhut zogen und sich als „Strohhutgänger“ Opladen bezeichneten. Später stellten sich hier Jäger „Pat“ und „Patachon“ ein. Ueberhaupt spielte der spontane und durchdrachte Humor eine bedeutende Rolle im Zuge, so dem Kolpingsideal „Froh sinn und Scherz“ Rechnung tragend. Hinter Krefelder, Köln-Kalk, Erkrath, Düsseldorf-Kath., Süchteln, Wierfen, Dülken waren die Kemptener im Zuge, mit Kolpingblättern geziert, also die „Industrie“ ihres Landes andeutend. Recht stattlich war auch der Kölner Gefellenverein im Zuge vertreten.

Die Jülicher Gefellen hatten sich besonders angestrengt. Das war nicht nur Dank für die Beteiligung der Neußer am damaligen Jubelfest des Jülicher Vereins, sondern vor allem auch der Tatsache zuzuschreiben, daß an ihrer Spitze Kaplan Zehren, ein Neußer Kind, schritt. Die Metzger zogen und Bäckergruppen. Letztere mit einem großen Brechelkranz. Ein lustiger Kolpingsbruder stellte den Burken „auf Watz“ dar. Die Schlosser führten ein Riesenstöß mit. Die Schlosser und andere Gruppen schlossen sich an. Weiter kamen die Vereine Jülicher-Zetternich, Hagen, Heinsberg, Remscheid, Erftelen, Sterkrade, Benrath, Rheindt, Stoppenberg, Homberg, Gelsenkirchen. Die Wesseler hatten den Humor, ihr Städtlein durch ein W und einen Esel zu illustrieren. Der Krefelder Gefellenverein, der am nächsten Sonntag ebenfalls sein 75. Wiegensfest feiert, wurde gefolgt von Mettmann, Vohwinkel, Gilden, Willich, Wesselinghoven, Bergheim. Auch der hiesige Laubstummelverein ließ es sich nicht nehmen, den Gefellenverein im Zuge zu begleiten. Mit schneidigem Marine Musikcorps marschierte der Gefellenverein Leithe auf.

Zum Schluß kamen die einzelnen Gruppen des festgebenden Vereins, durch Festwagen reich unterbrochen. Der Wagen der Theaterabteilung stellte die vier Kolpingsideale dar: Religion und Tugend, Arbeitsamkeit und Fleiß, Eintracht und Liebe, Frohsinn und Scherz. Schwer im Zuge zogen zwei mächtige Eseln einen unbegrenzten Kastenwagen, der das „Verkehrs-mittel 2000 Jahre v. Chr.“ darstellte. Und hinter ihm, eine äußerst saubere Arbeit der Gefellenvereinsmitglieder, die auf der hiesigen Eisenbahnbetriebswerkstätte beschäftigt sind (zwischen Reichsbahnern und R. G. B. besteht seit Alters in Neuß ein besonders herzliches Verhältnis!) zog gar die erste Lokomotive aus dem Jahre 1825. Den Vogel mit Humor und Zeitkritik schloß die Metallhandwerkerabteilung des Neußer Gefellenvereins ab, deren Festwagen sich mit dem neuen Rheinbrücke befachte. Ein Schild zeigte ihren Namen „Quirinusbrücke“. Aber, wie aus Unwillen und brüderlicher Rache ob der schönen Widerstände der Düsseldorf gegen diesen Namen, wurde sie auf einem anderen Schild „Düsseldorfer Mostertbrücke“ genannt. Und über allem stand als fürchterliche Wirkung die „Eingemeindung Düsseldorf nach Neuß“. Vater Rhein aber sah unter der Brücke inmitten junger Mädchen und schmuckte sich eins. Die Bäcker und Müller hatten einen schönen Wagen „Windmühle“, der ihr Handwerk verfinbildete.

Bemerk sei noch, daß der Gefellenverein, dessen stattliche Anzahl älterer Mitglieder von dem guten Bestande des Vereins zeugte, neben der heutigen die beiden ältesten Fahnen mitführte, die noch aufbewahrt werden. Den Schluß des Zuges bildeten Zweispänner, in dem die Goldjubilare dem Zuge folgten.

Alles in allem zog der Zug, wohl 2800—3000 Personen stark, einen sorgfältig ausgesuchten Weg von größerer Länge kreuz und quer durch die Stadt. Die Straßen ruhten unter einem reichen Fahnenhimmel und große Menschenmassen verfolgten freundlich das imposante Rahmenbild des Zuges. 35 Minuten dauerte der Vorbeimarsch und der Weg vom Gefellenhaus bis zum Marktplatz wurde in zwei Stunden zurückgelegt.

Kundgebung auf dem Markt.

Um 5 Uhr zog der Zug auf dem Marktplatz ein. Reihen gliederten sich vor der Freitreppe des Museums, die zu solchen Festausgängen wie geschaffen, an Reihe, immer neue Scharen untermischt von den oft köstlichen Humor wiederpiegelnden

Duisb
tern abe

fest.

nämlich auf die
t heute hochent-
t war, oder viel-
aussehen kann,
Buch von G o s s
e in der Schrift-
steht, besteht in
losigkeit. Daran
rf von G o s s
aus dem Be-
ifffrage von ihm
würde. Daß dieser
erstklassig in der
lange G o s s
bedauern, daß
um Ausdruck ge-

haben ein Recht
stetisch-formalen
rt. Dabei muß
r in etwa Män-
schaden bekann-
ten, und das
bis zu tun haben
bisher nicht ge-
schäftler hatte schon
anz vorzüglichen
die eingeschickten
weitere Defekt-
nen kennen gelernt
senst bestit alle
unbedingt einen
t ist Klüppers be-
gang durch die
faktenwurf zeigt
als nur Schrift-
f. Andreher,
t P. Maasen,
de gilt von zwei
gennehmer Weise
von G r e i t
und auch die
die von K i l l i
hetlicher Hinsicht
ten ausgeführten
en Arbeiten, von
oppstadt und
von denen man
Die Kritik selbst
einzigzueigen von
nen würde.

richtiges sein kam,
en zu ersehen, so
Künstler, so weit
es etwas besser
lung trotzdem in
euf hervor-
auf man die tiefen
grüßten.
A. F.

Nachmittag ein-
staltung außer-
hen Gartenanla-
bei sehr guter
en, Gahnenkamp
Belustigung. Lei-
er allzu früh aus
Saal verjagen.
unterbrach den
rein dahingehen-
ng der Straßen-
recht unange-

7 Uhr Sprech-

nd im Vereins-

Monatsveramm-

sttag nachmittag

gen ein Kinder-

ausfälle. Neben

den des Vereins

ren Preisträger

erwartete Ueber-

tröge Feuerwehr-

Der einsehbare

für ging es aber

so lustig zu.

on Sonntag, den

er große und d-

an der außer

Regierung und

r für das Gön-

Berlin hat sein

der öffentlichen

Dr. F u d s-Röln

Für die ge-

ind Referate

wie Dr. Deu-

sehen. Die Ta-

nd die kaufm-

on hier.

chmittags 4 Uhr

reise.

konnte dem An-

lage auf einem

nicht aufstehen.

Deutschen Reichs-

hen zu überneh-

meister W e i t z

beglücklichen Ber-

Rundfunk:

Dienstag, 12. Juli.

Rangenberg (Welle 468,8), Münster (Welle 241,9), Dort-
mund (Welle 283), 18.05: Köln, Mittagskonzert. 14.30: Köln. Wie
bleibe ich gesund? 16.30: Düsseldorf. Das tägliche Brot, eine kultur-
historische Plauderei. 17.00: Dortmund. Fünfheiligenmann. 17.30:
Dortmund. Teemusik. 18.40: Münster. Probleme der Menschen-
kenntnis. 19.15: Münster. Spanisch. 19.40: Köln. Philosophie als
Lebensmacht. 20.05: Münster. Staat und Wirtschaft. 20.30: Köln.
Dreierkonzert.

Frankfurt a. M. (Welle 428,6). 12.00: Glöckenspiel. 15.30:
für die Jugend. 16.30: Konzert. 17.45: Vorlesung. 18.15: Für die
Frauen. 18.30: Moderne Wirtschaftsgebilde und Arbeitnehmer. 19.00:
Alteutsche Tafelmalerei. 19.30: Medizinischer Vortrag. 20.00: Kon-
zert des Städtischen Kurorchesters Wiesbaden. 21.00: Heiterer Abend.
Anschließend Schallplattenmusik.

Berlin (Welle 483,9). 6.00: Gymnastik. 12.30: Landwirt.
16.00: Reggische Polka. 16.30: Sind wir Deutsche gefürd-
er worden? 17.00: Der junge Kreis. Dichtersprüche. 18.00: Salon-
quartett. 18.40: Stunde mit Büchern. 19.05: Der Dichter auf der
Kampromenade. 19.35: Ereignisse in China. 20.10: „Die Straßen-
jägerin“.

Königsbrunnhausen (Welle 1250). 12.00: Französisch für
Schüler. 15.00: Dramatische Frauenbildung in Deutschland. 15.35:
Wetter- und Wetterbericht. 16.00: Musikvermittlung. 17.00: Kalen-
der des deutschen Südkontinents. 18.00: Die deutsche Konfessions-
geschichte. 18.30: Spanisch für Anfänger. 18.55: Dichtersprüche. 19.00:
Hoffe. 19.20: Briefe von Eöten Riefegard. 20.10: Uebertragung
Berlin. 22.30: Uebertragung Berlin.

Samburg (Welle 394,7). 16.15: Unterhaltungskonzert. 17.00:
Menschen und Werke der Zeit. 17.40: Was soll der Kleinwerbetrei-
bende von den Steuern und deren Verwaltung wissen? 18.00: Pau-
derstunde. 18.15: Paudestunde. 18.50: Frau und Staat. 19.10:
Im Wald und auf der Erde. 19.30: Schach. 20.00: „Nachschmann
als Erzähler“. Komödie. Anschließend Konzert.

Samburg (Welle 361,4). 15.00: Konzert. 14.55: Vorlesung.
15.00: Elementare Musik. 15.45: Französisch. 17.00: In den Fuß-
stapfen von Wilhelm dem Eroberer. 18.00: Tanzmusik. 19.00: Ge-
heimnis von Sanssouci. 19.15: Bräutigam-Sieger. 19.25: Uebertragung
Einburg. 19.45: Volkskonzert. 21.20: Musik und Laienchor.
21.40: „L'Espresso du Soldat“. Musik. 22.40: Tanzmusik.

Davenport (Welle 1600). 18.00: Uebertragung London. 14.55:
Uebertragung London. 19.25: Uebertragung Einburg. 19.45:
Uebertragung Cardiff. 21.20—24.00: Uebertragung London.

trages beauftragt. Mit der angebotenen Summe erklärte man
sich einverstanden. Weiter stimmte der Gemeinderat einem
Grundstücksverkauf an die Reichsbahn zu, welches zum Bahn-
bau Holzheim-Kommerskirchen erforderlich war. Einem An-
trage auf Niederlegung der Straßenbaufkosten wurde nicht
stattgegeben. Verschiedene Anträge auf zinslose Stundung
von Straßenbaufkosten wurden genehmigt. Die Anschaffung
eines Sprengwagens seitens eines Fuhrunternehmers wurde
begünstigt und übertrag Gemeinderat dem Reiteren das Spren-
gen in der Gemeinde Holzheim. Die beantragte Regelung von
Bordsteinen wurde vertagt und die Anfertigung eines flucht-
linienplanes für unbedingt erforderlich erachtet. Eine Mittei-
lung, die zu erregten Aussprachen führte, beendete um 9 1/2 Uhr
die Sitzung.

Holzheim, 9. Juli. In der Nacht vom 7. zum 8. Juli dran-
gen mehrere betrunken polnische und deutsche landwirtschaft-
liche Arbeiter der Güter Wengardhof und Buscherhof gegen
1 Uhr nachts gewaltsam in die Wirtschaft D e m m e r
am Trodenpütz ein. Der erschrockene Besitzer alarmierte die Rei-
teher Polizeiwache, von wo zwei Beamte zur Hilfeleistung her-
beikamen. Bei der Räumung des Lokals drangen die Arbeiter
auf die Beamten ein, die von dem Gummihüpfel und schließ-
lich von der Schußwaffe Gebrauch machen mußten. Hierbei
wurde ein Viehwärter von Buscherhof am Bein verwundet.
Die Reiterher Polizeibeamten nahmen ihn mit nach Neus zum
Krankenhaus.

Büttgen, 10. Juli. (Infall.) Heute abend gegen 8 Uhr
ereignete sich auf der Straße von Büttgen nach Büttgen-Drieh
ein Motorradunfall, wobei der Führer schwer und der Bei-
fahrer leicht verletzt wurde. Beide wurden in das Kranke-
haus vom Büttgen gebracht.

Aus Nah und Fern.

Verkehrsposten absichtlich überfahren.

Benrath, 10. Juli. Ein Motorradfahrer, dessen Papiere
nicht in Ordnung waren, versuchte sich vor der Autofronte
zu drücken; er machte kurz vor ihm halt, dabei das Haltezeichen
eines Landjägers mißachtend und versuchte in Richtung D ü s-
seldorf zu entkommen. Das Haltezeichen eines umweit der
Kontrollstelle dienenden Verkehrspostens, der den Vor-
gang beobachtet hatte, beachtete er ebenfalls nicht, sondern
fuhr mit Vollgas auf den Beamten zu, um ihn zu überfahren.
Der Beamte stürzte zu Boden und erlitt erhebliche Verlethun-
gen. Es gelang ihm aber, beim Hinfallen den Sozius zu
ergreifen und vom Motorrad herunterzureißen. Hier-
durch war es möglich, die Person des rücksichtslosen Motorrad-
fahrers festzustellen.

Schiffszusammenstoß.

Köln, 9. Juli. Als gestern morgen der Dampfer „Rheni“
der Dampfschiffahrt Gebrüder Weber die Landestelle Porz ver-
lassen hatte, stieß er mit dem ebenfalls zu Berg fahrenden
Dampfer „Wücher“ von der Düsseldorf-Dampfschiffahrtsges-
ellschaft zusammen. Während dieser nur leicht am Salon
beschädigt wurde, wurden an jenem mehrere Fensterrahmen
des Salons beschädigt und einige Fenster Scheiben zertrümmert.
Beide Dampfer, die mit Fahrgästen besetzt waren, setzten ihre
Fahrt fort. Die Ursache des Zusammenstoßes steht noch
nicht fest.

Verleitetes Ueberfall.

Düren, 10. Juli. Ein beabsichtigter Ueberfall, der in seinen
äußeren Umständen an den Gurginer Raubmord erinnerte,
spielte sich in dem Dorfe Schlich ab. Bei einer alleinwoh-
nenden Dame hatte sich ein Mensch in das Schlafzimmer ein-
geschlichen und lag dort unter dem Bett versteckt. Als die
Hausinhaberin abends ein verdächtiges Geräusch hörte,
flüchtete der Eindringling durch ein Fenster. Da die Dame
durch ihr Geschick ziemlich betragsreiche Beträge in ihrem
Kaufe hatte, so nimmt man an, daß es um einen Raub nach
Gurginer Art abgegangen war.

Goldenes Priesterjubiläum.

Kanten, 8. Juli. Das Goldene Priesterjubiläum wird hier
19. Juli, Pater Curmers vom St. Viktorisdorf feiern.
Es sind aus diesem Anlaß größere kirchliche und weltliche
Feiern geplant. Pater Curmers ist am 1. Januar 1853 in
Kiebrdt geboren, steht also im 75. Lebensjahre.

Mutak.

Duisburg, 10. Juli. Zwischen vier Personen entstand ge-
stern abend ein Streit, in dessen Verlauf dem Arbeiter

2. Kreisreiterweitskämpfe und Kreisturnier der ländl. Reitervereine des Kreisverbandes Neup.

Am vergangenen Sonntag fanden im Stadion unter Mit-
wirkung des Vereins für Reit- und Fahrsp. Neup., die zwei-
ten Kreisreiterweitskämpfe und das Kreisturnier statt. Das
Stadion bewies sich als vorbildlicher Kampfplatz und fand
allseitige Anerkennung. Die Fahnen, die sonst so lustig den
Gäulen einen Willkomm zumreiten, stehen auf Galopp als
Zeichen traurigen Gedankens an den Reiter d des Prinzen
Sigismund von Preußen, der den Ruf genoß, zu den besten
Herrenreitern seines Vaterlandes gehört zu haben. Das Pro-
gramm des Tages war so reichhaltig und man möchte sagen
fast überladen, jedoch seine Durchführung sich bei aller Vor-
bildlichkeit von vormittags 9 Uhr bis abends 8 1/2 Uhr hinzog.
Weniger als 10 Vereine des Landkreises Neup. (Reiter-
vereine: Wüderich, Jan van Werth Büttgen, Stütgen, Lebes-
heim, Reitergeist Wöckchen, Grimlinghausen, Ländlicher Rei-
terverein des Stadtkreises Neup., Geln, Kaarst, Grefrath und
Neubersfurd) hatten Meldung abgegeben, um im edlen Rei-
terwettkampf um die Reiterstandarte zu ringen, die in diesem
Jahre von Wüderich verteidigt wurde. Der Sonntagvor-
mittag begann mit den Ausschreibungskämpfen und ließ die
Reitervereine Wüderich, Stütgen, Lebesheim, Büttgen und
Kaarst für den Endkampf hervorgehen. Mindestzahl jeder Ab-
teilung mußten sechs Reiter sein. Verlangt wurde Einreiten
und geöffneter Aufführung, Abbrechen zu einem Schritt, Trab,
Galopp in natürlichem Tempo, Galten, Anreiten, Uebergänge
von einer zur anderen Gangart, Mitteltrab, Volten, Schlan-
genlinien im Schritt und Trab, Springen einer Hürde, also
Sieger einer ganz annehmbaren Schule!

Der Nachmittag wurde durch einen Festzug durch die
Stadt eröffnet, der dem Reitport durch seine ganze Auf-
machung nicht nur größte Sympathien, sondern auch zahl-
reiche Anhänger eingebracht haben wird, so seinen höchsten
Zweck erfüllend. Für jeden Besucher des 1. Reitturniers wird
es feststehen, daß in der Zwischenzeit bis zum zweiten Turnier
glänzende Arbeit geleistet worden ist, die von einem offen-
sichtlichen Erfolg gekrönt war. Auch die äußere Aufmachung
der einzelnen Vereine in einheitlichem Dress und der Stan-
darte an der Spitze, war gewinnend. Wenn auch am Vor-
gang bei den Vorlämpfen ein Landregen niederrieselte und
die Mehrzahl der Besucher fernhielt, so hatte der Himmel am
Nachmittag doch ein Einsehen und der Massenbesuch blieb
nicht aus.

Die Veranstaltung, die unter dem Protektorat des Herrn
Landrats Dr. Groener stand, wurde durch den Besuch zahl-
reicher Ehrengäste besonders geehrt. So waren neben dem Pro-
tektor, das Oberhaupt der Stadt Neup., Herr Oberbürger-
meister Hüpper mit den beiden Beigeordneten Götz und
Tielmann, Herr Freiherr von der Reven, sowie vieler Bür-
germeister der Landgemeinden erschienen.

Am Nachmittag stieg zuerst der Entscheidungskampf um
die Reiterstandarte, die der Reiterverein Kaarst überlegen ge-
wann. 1. Kaarst, 2. Büttgen, 3. Wüderich, 4. Büttgen. Grim-
linghausen bekam mit Rücksicht auf die schwere der Pferde
und der starken Beteiligung einen Sonderpreis zuerkannt.

Herr Landrat Dr. Groener nahm die Siegerehrung vor
und führte aus:

Meine lieben jungen Freunde!

Die erste Prüfung des Wettkampfes ist vorüber. Die Ent-
scheidung über die Standarte ist gefallen. Das Preisrichter-
kollegium hat nach einstimmigem Urteil die Standarte dem
Reiterverein Kaarst zuerkannt. Wenn ich somit die Fahne
unserem lieben Wüdericher Verein nehme und sie in die Hände
von Kaarst lege, so glaube ich, daß Wüderich sie mit Stolz ab-
geben darf, denn der Reiterverein Wüderich war es, der sie
zuerst errungen und sie ein ganzes Jahr geführt hat. Die
Standarte ist ein Wanderpreis, der rundgehen soll. Wenn
ich sie heute Ihnen, Herr Langenfeld, als Vertreter von Kaarst
übergebe, so bitte ich Sie, die Fahne ebenso zu tragen, wie sie
Wüderich getragen hat. Denken Sie heute schon an den Tag,
wo es gilt, die Fahne zu verteidigen. Was unsere ländlichen
Reitervereine wollen, wissen wir! Die Erhaltung und Er-
ziehung unserer ländlichen Jugend zu einem treuen, nationalen
Bewußtsein. Die Uebergabe möchte ich ausführen lassen in
dem Endwettbewerb, den wir alle verfolgen. Liebe, Anhänglichkeit
an unsere engere rheinische Heimat, an unser geliebtes deut-
sches Vaterland. Indem ich die Standarte übergebe, fordere
ich Sie alle auf, mit mir einzustimmen in ein dreifaches Hoch
auf unsere ländliche Reiterei und das geliebte Vaterland.

Unter dem brausenenden Beifall der Zuschauer übergab Herr
Landrat die Standarte. Die Musik stimmte das Deutschland-
lied an. Dann nahmen die verschiedenen Kämpfe ihren Fort-
gang. Der schöne Tag klang aus in einem Reiterball im
Stadionrestaurant mit Siegerehrung.

Neu ein Dolch ist in den Kopf verfest wurde. In hoff-
nungslosem Zustand wurde er nach dem Krankenhaus ge-
schafft. Als Täter kommen die Brüder Niemann in Frage.

Ehretag.

Duisburg, 10. Juli. Der 46 Jahre alte Arbeiter Rudolf
M a u s c h i d geriet am Samstag abend mit seiner Frau in
Streitigkeiten, in deren Verlauf er ihr mit einem Bügelsisen
den Schädel einschlug. Die Schwereverletzung wurde
in bedenklichem Zustand dem Krankenhaus zugeführt. Nach
der Tat verließ der Mann Selbstmord, indem er sich in den
Rhein stürzte.

Verhafteter Mörder.

Duisburg, 9. Juli. Der Steiger K i r s c h b a u m, der vor
zwei Tagen sein Kind ermordete, die Ehefrau und ein weiteres
Kind mit Hammer und Messer lebensgefährlich verletzte, wurde
heute morgen in den Wiesen von Haus Knipp, wo er ansie-
hend in einem Heuhaufen genächtigt hatte, von der Polizei fest-
genommen. Die Tochter Gerta ist Freitag abend ebenfalls an
den ihr von dem Mörder beigebrachten Verletzungen gestorben.
Das Befinden der Ehefrau ist noch unbedenklich.

Wie noch bekannt geworden ist, hat der Mörder vor der
Tat mit einem Begleiter nach reichlichem Biergenuß eine
Flasche Wein und zwei Flaschen Sekt getrunken, worauf er
die Wirtin und deren Stütze in einem Wutanfall mit dem
Messer gestochen hat.

Schwerer Motorradunfall.

Roblenz, 8. Juli. Bei Neuhäufel auf dem Westerwalde
stießen zwei Motorradfahrer, ein Zahnarzt und ein Student
aus Geln, am Eingange des Dorfes gegen einen Prellstein
und rannten dann an einen Baum. Beide Fahrer wurden
bewußtlos aufgefunden. Im Krankenhaus in Montabaur
liegen sie hoffnungslos darnieder.

Reitprüfung.

Abteilung A:

Platz.	Nr.	Name	Reiter
I	39	Möörchen	B. Wilms
II	56	Satan	S. Kreuzer
III	80	Kary	Corn. Leuffen
IV	60	Sorgentind	Fr. Gilles
V	83	Kanny	Joh. Kremer
VI	59	Selmar	B. Könen
VII	9	Emmy	Herm. Sebering
VIII	17	Flid	Joh. Hagen
IX	45	Nora	Friz Breuer

Abteilung B:

Platz.	Nr.	Name	Reiter
I	43	Ramenloje	Gust. Platen
II	68	Erna II	J. Königs
III	36	Mira II	Ernst Platen
IV	10	Erna	Aug. Wacher
V	70	Lotte	Joh. Hysiatier

Reitprüfung.

Abteilung A:

Platz.	Nr.	Name	Reiter
I	47	Prinz	Major Zinken
II	48	Kaulenichläger	Friz Breuer
III	22	Hans im Glück	Friz Breuer
IV	18	Faro	Ernst Werhahn

Abteilung B:

Platz.	Nr.	Name	Reiter
I	62	Unge	Dr. Münzesheimer
II	48	Kaulenichläger	Major Zinken
III	58	Schacht	Friz Breuer
IV	82	Romy	Karl Langenfeld
V	2	Alcäde	Piet van Endert
VI	14	Sta Angelico	Hüsgen-Krüden

Jagdprüfungen Klasse A.

Abteilung A:

Platz.	Nr.	Fehler	Zeit	Name	Reiter
I	30	0	51	Inta	S. Wierichs
II	19	0	60	Frieda	Jat. Weiser
III	34	3	51	Lotte	Ant. Hausmann
IV	56	4	66	Satan	Hans Kreuzer
V	53	4	68	Rite	A. Rothel
VI	83	4	74	Kanny	Joh. Kremer
VII	45	4	75	Stora	Friz Breuer

Abteilung B:

Platz.	Nr.	Fehler	Zeit	Name	Reiter
I	41	0	45	Mieze	Joh. Hannen
II	36	0	46	Mira	Gustav Platen
III	8	0	49	Ella	Friz Werhahn
IV	67	0	51	Kanny	Heinr. Dils
V	71	0	51	Tilly	P. Rademacher

Jagdprüfungen Klasse B.

Abteilung A:

Platz.	Nr.	Fehler	Zeit	Name	Reiter
I	61	0	52	Tom	Friz Heusinger
II	34	0	54	Lotte	Jat. Hausmann

Abteilung B:

Platz.	Nr.	Fehler	Zeit	Name	Reiter
I	65	0	80	Wierg	Dr. Münzesheimer
II	6	3	74	Donner	A. Langenfeld
III	50	4	80	Raub- ritter	Major Zinken

Jagdprüfungen Klasse L.

Platz.	Nr.	Fehler	Zeit	Name	Reiter
I	35	0	71	Lotte	Gust. Meese
II	34	0	74	Lotte	Ant. Hausmann
III	41	3	63	Mieze	Pet. Hannen
IV	51	8	71	Reji	Friz Juntermann

Geschorsamprüfungen.

Platz.	Nr.	Fehler	Zeit	Name	Reiter
I	36	0	33	Mira	Gustav Platen
II	35	0	34	Lotte	Gustav Meese
III	41	0	35	Mieze	Joh. Hannen
IV	67	0	43	Kanny	Heinrich Dils
V	51	0	46	Reji	Friz Juntermann

Gruppenprüfungen.

Platzierung	Nr.	Fehler	Zeit	Name	Reiter
I	82—35			Gustav Platen—Gustav Meese	
II	39—30			Wilhelm Wilms—Heinr. Wierichs	
III	37—56			Heinr. Kluth—Hans Kreuzer	
IV	36—6			Ernst Platen—Karl Langenfeld	

Der Separatist.

Mainz, 9. Juli. Der Separatistenführer Erbes aus Nie-
deringelheim, der vor einigen Monaten hier verhaftet und
nach Leipzig verbracht wurde, hat dort ein unvolles Geständ-
nis über seine Landesverratsstaten abgelegt. Der Landes-
verrat ist mit der schwersten, der je im besetzten Gebiet
verübt wurde.

Eiserfuchtsdrama.

Frankfurt a. M., 10. Juli. In der vergangenen Nacht hat
sich im Stadtteil Rodenheim ein blutiges Eie-
bedrama abgespielt. Die 20 Jahre alte Marie Jacob
wurde von ihrem Geliebten, dem 24 Jahre alten Schlosser
Heimann durch mehrere Revolvergeschosse in den Kopf so schwer
verletzt, daß sie in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus ein-
geliefert werden mußte. An ihrem Aufkommen wird gezwei-
felt. Der Täter erschloß sich nach der Tat. Das Motiv zur
Tat soll Eiferfuchts sein.

Gefährlicher Unfall.

Vor mehreren Tagen ereignete sich in W i d a bei Stargard
ein rätselhafter Vorfal. Der sechzehnjährige Sohn
eines Landwirts hütete im Raat. Forste die Kühe. Er legte
sich, das Gesicht der Erde zugekehrt, in das Gras. Indem er mit
seiner Peitsche den Taft dazu schlug, sang er ein lustiges Liedchen.
Plötzlich ereignete sich eine Explosion, Flammen schlugen
ihm um den Kopf. Zum Glück verlor der Junge nicht die Seh-
kraft. Aber er erlitt stellenweise im Gesicht und auf dem Kopf
Brandwunden. Der Knall war nicht zu hart, dafür die Flammen
aber umso erheblicher. Der Wahrscheinlichkeit nach war es eine
Ladung Jagdpußer, die von einem Wildbilde verborgen
wurde.

Nidmische Wille in England entdeckt.

London, 6. Juli. Bei Portsmouth wurde eine 2000 Jahre
alte römische Wille entdeckt. Ein Mann, der seine Obst-
bäume ausgrub, stieß dabei unterhalb der Wurzeln auf Mauern.

Es wurden zahlreiche Schmuckgegenstände und sehr gute halbeiter Heißwasserbehälter gefunden. Auch sehr viele Hauspflanzungsgegenstände und Küchengeräte sind entdeckt worden.

Gehelmrat Bergmann †. Der Partner Edisons gestorben.



Gehelmrat Dr. Ing. h. c. Sigmund Bergmann, Begründer und Generaldirektor der Bergmann-Elektrozitgesellschaft, ist im Alter von 76 Jahren gestorben. Bergmann, der mit Edison in New York die „S. Bergmann u. Co.“-Gesellschaft gründete, war einer der ältesten Pioniere der deutschen und amerikanischen Elektrizitäts-Industrie.

Wilhelm Vlos, der erste württembergische Staatspräsident †.



Der letzte der alten sozialdemokratischen Garde, der volkstümliche Hiftoriker der deutschen Erhebung von 1848 und 1849, ist im hohen Alter von 77 Jahren in Stuttgart verschieden. Dem Verstorbenen hatte man 1919 die Leitung der Staatsgeschäfte Württembergs übertragen. Wilhelm Vlos gehörte Jahrzehntlang dem Reichstag an.

Besuch des italienischen Staatssekretärs Balbo in Berlin



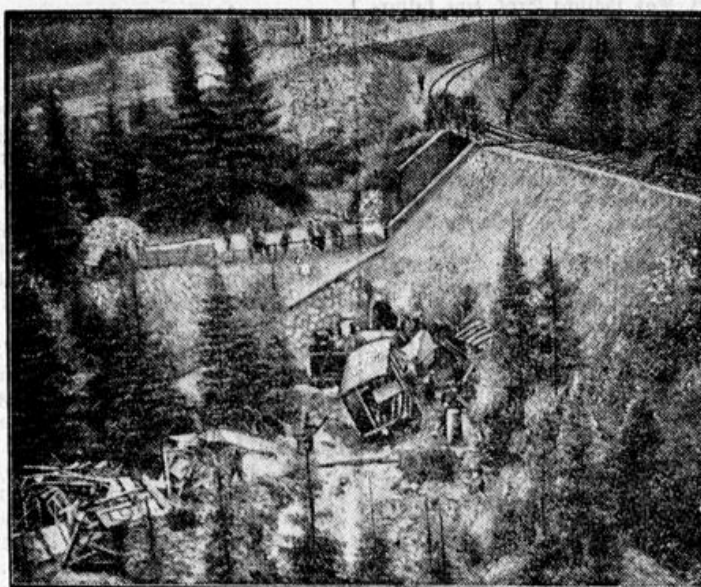
Der italienische Staatssekretär für Luftfahrwesen Balbo, der kürzlich das Piloten-Examen in Anwesenheit Mussolinis bestanden hat und sich jetzt auf einer Europa-Rundreise befindet, traf auf seinem 500 PS Doppeldecker in Begleitung des Oberleutnants Guerra aus London ein, um im Reichsverkehrsministerium über deutsch-italienische Luftverkehrsfragen zu verhandeln. Unser Bild zeigt: Balbo bei seiner Ankunft im Berliner Zentralflughafen, links von ihm der italienische Botschafter Graf Adrovandi-Mareskotti, der ihn mit hundert Schwarzhemden dort empfing, rechts Ministerialrat Brandenburg vom Reichsverkehrsministerium.

Buchgemeinde Bonn.

Die 2. Ausgabe für 1927 ist eingetroffen und gelangt in den nächsten Tagen zur Ausgabe. Es ist ein schönes Roman-Buch des bekannten Dichters Franz Werneke: „Willi fliegt“. Die Verteilung liegt in den Händen des Herrn Philipp Tillier, Neuf, Brückstraße 12.

Das schwere Eisenbahnunglück im Harz.

Unsere Aufnahmen zeigen das erschütternde Bild im Thumkühlental.



An der Unfallstätte der Harzquerbahn.



Die Trümmer der abgestürzten Wagen und Lokomotive.

Schiffsverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuf am 9. Juli 1927.

Angekommen: Kahn „Rhenania 89“, Schiffer Ohligslagers, von Vichaffenburg; Kahn „Neutraal“, Schiffer Hell, von Ludwigshafen; Kahn „St. Antonius“, Schiffer Kempmann, Rotterdam; Kahn „Ajade“, Schiffer Broer, von Rotterdam; Kahn „Louise“, Schiffer van Balh, von Antwerpen; Kahn „Zwee Gebroeders“, Schiffer Eybrands, von Rotterdam; Kahn „Reeltje“, Schiffer Walde, von Köln; Kahn „Antje“, Schiffer Schmitt, von Rotterdam; Kahn „Greta“, Schiffer Krapp, von Gildorf.

Abgegangen: Kahn „Geertje“, Schiffer Hofftra, nach Düsseldorf; Kahn „Neutraal“, Schiffer Hell, nach Ruhrort; Kahn „Reeltje“, Schiffer Walde, nach Rotterdam; Kahn „Greta“, Schiffer Krapp, nach Frankfurt; Kahn „Animo“, Schiffer Spaans, nach Ruhrort; Kahn „Prins der Nederlanden“, Schiffer Verhagen, nach Levertusen; Kahn „Cornelia“, Schiffer Breesne, nach Ruhrort; Kahn „Maria“, Schiffer Verrester, nach Reicholz.

Briefkasten der Redaktion

A. G., alter Abonnent. Sie müssen grundsätzlich der Redaktion (vertraulich) ihren Namen nennen. Anonymes, auch bei Abonnementsquittung, zwecklos. Im übrigen wenden Sie sich mit Ihrer Frage an die Stadtverwaltung. Sie können genau so dort Erkundigungen einziehen, wie wir.

Milch

ist das gesundeste und nahrhafteste Volksgetränk.

Geschäftliches.

Bad Königshorn bei Anna.

Wer eine Baderkur durchmachen muß, steht jetzt, da die Mitternacht alle Bedingungen für eine erfolgreiche Kur verspricht, vor der Frage, wohin er sich begeben soll. Wir empfehlen das altbekannte Sol- und Thermalbad Königshorn bei Anna, in dem die billigsten Baderpreise zu zahlen sind, und die beste Unterkunft bei guter Verpflegung schon von Mk. 4.— bis Mk. 6.— zu haben ist. Bad Königshorn weist die glänzendsten Heilerfolge auf bei Gicht, Rheumatismus, Jchias, Ekzemen, Nerven-, Herz-, Nerven- und Frauenkrankheiten. Eine Folge der guten Wirkung der Bader ist die steigende Frequenz. Warum soll man in die Ferne schweifen, wenn das Gute so nahe liegt, und Bad Königshorn, namentlich aus dem Industriegebiet reich und bequem zu erreichen ist. Es ist ein neues Sole-Dunkel-Inhalatorium nach den jüngsten Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft eingerichtet. Preis einer Inhalation beträgt nur Mk. 1.—. Der herrliche 60 Morgen große Kurpark, sowie ausgedehnte Graberwerke bieten Gelegenheit zu angenehmem Aufenthalt und schönen Spaziergängen. Anna, eine Stadt von rund 20.000 Einwohnern, liegt nur wenige Minuten von dem Bade entfernt. Durch Konzerte, Theateraufführungen, Lawn-Tennis, Regatta, Billard, Schießstand usw. ist für abwechslungsreiche Unterhaltung der Gäste gesorgt. Eine ausführliche Baderkarte mit Wohnungsverzeichnis erhält man von der Baderverwaltung.

Verreisen Sie?

Wenn ja, dann sehen Sie rechtzeitig Ihre Garderobe durch und bringen diese zur Reinigungsanstalt. Sie sind dann stets vorbereitet und Ihre Garderobe ist wie neu.

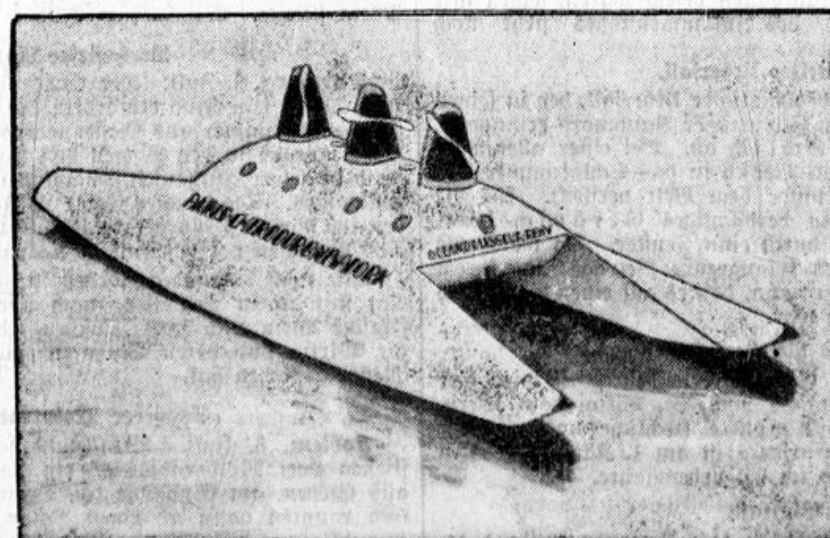
Thiel

Färberei - Reinigung

Niederstrasse 26. Telefon Nr. 1838

Der Dzeangleiter.

Sensationelle Erfindung eines französischen Ingenieurs



Ein Wasserfahrzeug, das über die Oberfläche des Meeres gleiten soll, ist die neueste Erfindung eines französischen Ingenieurs, die er in Paris vorführte. Er hofft mit einem größeren Boot desselben Typs, das außer 5 Mann Besatzung, 10 Fahrgäste befördern kann, die Strecke Paris-Gerbourg-New York in 84 Stunden zurücklegen zu können. Der Dzeangleiter wird durch drei 500 PS Motore, die in drehbaren Turmaufhängen untergebracht sind, angetrieben.

Montag, 1

Die Frau
unserer Ernd
seitigkeit der
ben verantw
empfohlenen
überzeugend
Krankheit j

Nervosität
Erkrankung
frankung de
der gedankl
samkeit, fur

Seele
führt sie b
Abnormität
oder durch
stellungen o
harmonie.
Nervosität
Wissen ver
einmal eini
über durch

Die Ge
führung off
Ueberhäuf
dich, gewiss
ganzer Ener
gaben der
interessant
mit Nachde
zählen. Ge
geordnetes
Sicherheit
Handlungen
Unruhe. A
ters“. Al
mit solcher
wird sich b
vermagst, d
tes Denken
und perfön

Unsere gr
Mille n
Tinge die
hung unent
gegenüber

Sympat
bar ohne g
Wirkung.
Bist du
Geschenk, d
neft freunde
die Liebrei
fall zu zoll
merkt, als
nehmen.

Erneuerd
tigkeit, alle

Also n
standen?
Jhr seid g
heraufstell
Zeni W

ein wenig
sollte sie a
stems jehn
ohne weite
würde. A
ist ja nur
ihr wieder
Mutter nie
lich nicht b
einen Lapp

Ein wo
der Unter
die elterli
sah beglic
Frau Mar
Kleider so

Du fr
fragte sie
denn daz
Zeni a
in andere
Mittagbro
Gleich
um ihre
Da fiel e
wirklich
der Schme
In ein
wolliger
schmitt sic
Frau Ma
nicht, un
Zief auf

Die Frau und ihr Heim

Montag, 11. Juli 1927

Beilage zur Neß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 54 — Nummer 157

Die nervöse Frau.

Von Charlotte Ullmann.

Die Frau von heute ist nervös. Das ganze Leben heute, unsere Ernährungsweise, der gewaltige Verkehr und die Einseitigkeit der Berufsarbeit werden für unsere schwachen Nerven verantwortlich gemacht. Die Unzahl der gegen Nervosität empfohlenen Heilmittel und Behandlungsmethoden beweisen überzeugend, daß wir relativ machtlos gegenüber dieser Krankheit sind.

Nervosität kann überwunden werden — wenn man will! Nervosität ist keine Geisteskrankheit, sondern eine seelische Erkrankung. Unter Geisteskrankheit versteht man eine Erkrankung der Denkfunktionen, also: Schwachsin, Störungen der gedanklichen Verknüpfungen, des Urteils, der Aufmerksamkeit, kurz, eine Störung der Vernunft.

Seelenkrankheit aber ist Störung des Gefühllebens. Die Nervosität ist also in jedem Falle eine Abnormität der Gefühle, entstanden durch Überarbeitung oder durch Verknüpfungen mit anderen Gefühlen, mit Vorstellungen oder Empfindungen. Die Nervosität ist eine Disharmonie. Die moderne Seelenlehre macht Gefühle für die Nervosität verantwortlich, die durch die Vernunft oder den Willen verdrängt werden können. Willen heißt hier: Zunächst einmal einige Wochen seinen gesunden Menschenverstand zu üben durch geschultes Denken.

Die Gedankenlosigkeit in der täglichen Lebensführung offenbart einen steuerlosen Zustand des Willens. Ueberhäufe dich nicht mit tausend kleinen Dingen, aber übe dich, gewisse Lebensvorgänge, Aufträge, Pflichten u. a. mit ganzer Energie zu durchdenken. Stelle dir selbst kleine Aufgaben der Denkfähigkeit, nimm dir vor, einen Brief klar oder interessant zu schreiben, ein Kapitel eines belehrenden Buches mit Nachdenken zu lesen, einen Vortrag geordnet nachzuzählen. Gewöhne so Schritt für Schritt deinen Willen an ein geordnetes Denken — dann bildet sich allmählich eine solche Sicherheit und Stärke des Denkfähigkeits, daß du alle deine Handlungen mit großer Sammlung verrichtest, ohne Hast und Unruhe. Das ist das Symbol eines „organisierten Charakters“. Allmählich lernst du dann all die verirrten Gefühle mit solcher gesammelten Festigkeit anzupacken, dein Befinden wird sich bessern, weil du es in eigener Gewalt hast und es vermagst, dich vor der Nervosität zu bewahren. Ein geschultes Denken, die Fähigkeit zu unvoreingenommenem, klarem und persönlichem Urteil schützt vor Nervosität.

Unsere größten Erzieher sind unsere eigenen täglichen Willenshandlungen. Gerade weil die allerfeinsten Dinge die alltäglichsten sind, darum sind sie zur Selbstheilung unentbehrlich — sie fixieren unsere innerste Haltung auch gegenüber allen großen Dingen des Lebens.

Sympathisch — unsympathisch.

Von Anne-Marie Kampel.

Sympathisch — unsympathisch, zwei knappe Worte, schembar ohne großen Belang und doch schier unabsehbar in ihrer Wirkung.

Bist du deinen Mitmenschen sympathisch, ist's wie ein Geschenk, das eine gute Fee dir in die Wiege legte. Du begegnest freundlichen Mienen, wohin du kommst, man ist geneigt, dir Liebreiz und Talent zuzuerkennen, deinen Leistungen Beifall zu erteilen und deine Fehler, sofern man sie überhaupt bemerkt, als lebenswürdige kleine Schwächen in Kauf zu nehmen.

Erweist du aber Antipathie, bist du verloren. Alle Tüchtigkeit, aller Fleiß, alles Bemühen ist vergeblich. Man wird

die Achsel zucken und sich über dich hinweg jemand anderem, sympathischerem, zuwenden.

Woran liegt's? ... An unterbewussten Strömungen wohl, die, ohne daß man Einfluß auf sie hat, von Mensch zu Mensch fluten. Dann aber auch an der Art, wie du an deinen lieben Nächsten herantrittst. Und das ist der Punkt, wo du an der unsympathischen Auswirkung deines Wesens Schuld trägst, wo du gegen sie arbeitest und sie vermindern oder sogar vermeiden kannst.

„Was soll ich denn aber tun?“ fragst du. Je nun, es kommt weit weniger auf das an, was du tust, als was du nicht tun darfst.

Laß zunächst einmal alles Auffallende, Lärmende beiseite, wenn du Menschen begegnest, die aus dem ersten Eindruck sich ein Urteil über dich bilden. Dränge dich nicht vor, suche die Aufmerksamkeit nicht gewaltsam auf dich zu lenken und rede nicht zuviel. Stelle aber auch dein Licht nicht in trüchterischer Scheinheit unter den Scheffel, nimm Gelegenheiten wahr, die es dir ermöglichen, dich von deiner besten Seite zu zeigen. Wende ferner Sorgfalt auf deine äußere Erscheinung, ohne ins Gedröge oder püffliche Scheinende zu verfallen.

Nimm Rücksicht auf die Eigenart des andern; vermeide Taktlosigkeiten, zu denen übermäßiges Bewundern, zu betonte Eigenheiten gehören.

Am übrigen sei du selbst unerschrocken, ungekünstelt und ohne den befangenen machenden Hintergedanken: Gefalle ich? Bin ich Frau X. oder Herr Y. vielleicht nicht sympathisch? Und vergiß vor allem nicht, dich einzufühlen in die Art des andern, der dir gegenübersteht; zu erfahren, was ihm Sympathie oder das Gegenteil einflößt, auf was er, wie man zu sagen pflegt, „reagiert“.

Dies ist allerdings einen sechsten Sinn voraus, der angeboren sein muß, aber in ihm beruht zumeist das Geheimnis derer, die allerorts Sympathien ernten. Und da man heute davon überzeugt ist, daß der disziplinierte Wille alles vermag, lohnt es wohl, sich dergeachtet um die sympathische Ausstrahlung seines „Ich“ zu bemühen.

Waschtage.

Der Waschtage braucht kein Umsturztag zu sein, vor dem sich Vater und Kinder verziehen; es liegt nur an dem „Wie“, an der ganzen Einteilung dieses Tages, damit er nicht zur Qual wird.

Wohl jede Hausfrau wendet eine andere Waschmethode an, und jede meint, gerade diese sei die allerpraktischste, sei es nun, daß sie selbst die Arbeit befragt, oder daß sie eine Hilfskraft dazu in Anspruch nimmt. Letzteres ist leider jetzt in vielen Familien nicht mehr möglich, da die teure Lebenshaltung Sparmaßnahmen zur Pflicht macht. So muß manche Frau, die sonst nie zu waschen braucht, jetzt selbst am Waschtisch stehen und die unangenehme Arbeit verrichten.

Es ist aber in neuerer Zeit in Bezug auf die Waschenicht gar so schlimm mehr als ehemals. Da gibt es Dampf-Waschanlagen, die uns manche Mühe ersparen. Die geweihte und gelebte Wäsche wird hineingebracht und im Dampfgefäß in 1–2 Stunden fertig gewaschen. Man wartet gleich darauf, nimmt die reine Wäsche wieder mit und spült und trocknet dann wie gewöhnlich zu Hause. Bei genauer Berechnung kommt man sogar in heutiger Zeit mit dieser Waschmethode nicht einmal sehr teuer fort. Da das Feuerungs-material doch auch gerechnet werden muß. Wäscht aber die Hausfrau selbst, so darf sie nicht von dem Standpunkt ausgehen, „so oder so hat es meine Mutter gemacht“, oder „ich bin es nun einmal so gewöhnt“, wie das vielmalige Frauen sagen, sondern sie möge das Waschen in der Weise auffassen, wie es wissenschaftlich als praktisch und leicht fördernd erprobt und erwiesen ist.

In erster Linie möge sich die Hausfrau den Tag von allem Störenden freimachen, das Essen vorrichten, einholen und vor allem zeitig zu Bett gehen, damit sie am frühen Morgen frisch und rüstig ist. Und nun ist zu beachten, daß ein möglichst gutes Einweichen des Schmutzes das beste Waschmittel ist. Man weicht am Tage vorher die gut sortierte Wäsche in lauem Sodawasser, läßt sie so einige Stunden stehen, windet aus und feilt die Stücke einzeln ein. Dann legt man sie in den Kessel, auf sortiert, damit schmutzige Küchenwäsche usw. gesondert bleibt, gibt Waschlauge und reichlich Salzwasser hinzu und feuert an. Doch soll die Wäsche nicht lange kochen, ein kurzes Aufwallen genügt. Man deckt zu, läßt das Feuer abgehen und die Wäsche über Nacht in der Lauge ziehen. Am anderen Morgen wasche man heraus, wobei man nicht mehr zu reiben braucht, denn der Schmutz ist fast ganz gelöst. In derselben Lauge kann man unterdes die Küchenwäsche anfeuchten, dann reinige man den Kessel, setze eine frische Lauge auf, in welcher man die gewaschene Wäsche noch einmal kocht. Große Aufmerksamkeit wende man dem Spülen der Wäsche zu, denn davon hängt deren Frische und Weiße bedeutend ab. Man brühe noch einmal mit reinem, kochendem Wasser und spüle in klarem Wasser gut nach. Hat man einen Garten oder Trockenplatz, so hänge man recht nah auf; natürlich muß das Spülwasser ganz rein sein. Hat man im Hause keine Trockengelegenheit, so gibt es freie Trockenplätze genug, wo man die Wäsche der Sonne und den frischen Winden preisgeben kann. Auch bleichen sollte jede Hausfrau mindestens einmal im Sommer. Freilich gehört Fleiß und viel Aufmerksamkeit dazu. Befristet aber eine Hausfrau diese Tugenden, dann wird ihr und den ihrigen der Waschtage ein Schreckenstag sein!

R. B.

Die praktische Hausfrau.

Gute Messinghaken und -Rangen für Scheibengardinen sind sehr viel praktischer als nur vermesselte, weil massive Messinghaken und -Rangen keinen Rost anziehen, während vermesselte rosten. Neugierig kann man beim Einkauf keinen Unterschied wahrnehmen. Ein zuverlässiges Prüfungsmittel ist der Magnet. Er zieht die massiven nicht an, wohl aber die nur vermesselten, die dann zurückzuweisen sind.

Rheumatische Schwellungen der Gelenke unserer Stuhlbänke behandelt man wiederholt mit erwärmtem Ölzeren und wendet die Bänke sorgsam vor jeder Zugluft. — Außerdem reicht man viel Grünfutter und gibt etwas salzsaures Natron ins Trankwasser.

Schöne Kaffeetassen. Die beim Waschen streifig geworden sind, weil die Farben nicht echt waren, gibt man einzeln mit mehreren Liter Wasser (kalt) 2–3 Schüsseln Bleichsoda und etwas Essig in einen Topf und läßt sie bis zum Kochen kochen und in derselben Flüssigkeit erkalten.

Geschwollenes Gesicht. Wenn die Gesichtswulst im Gesicht von Zahnschmerzen oder Erkältung herührt, dann wendet man ein Kamillendampfbad mit bestem Erfolg an. Hierzu wird eine gute Hand voll Kamillenblüten in einem nicht zu weiten Gefäß mit kochendem Wasser gedünstet und der Kopf darüber gehalten. Damit die Dämpfe nicht zu beiden Seiten entweichen können, deckt man ein dickes Tuch über den Kopf. Um sich vor weiterer Erkältung zu schützen, verlaßt man nicht so schnell nach dem Bad das Zimmer und hüte sich vor Zugluft. Es ist ratsam, den Nacken hernach mit Kampherspiritus einzureiben.

Für die Küche.

Gurken und Tomaten. Frische geschälte Gurken werden der Länge nach halbiert, von den Kernen befreit und in Schnitten zerlegt. Tomaten im gleichen Gewicht wie die Gurken, kocht man in Wasser weich, treibt sie durch ein Sieb und vermischt sie mit den Gurken. Nun macht man eine leichte Mehlschwitze, vermischt sie, gibt das Gemüse hinein und läßt alles zusammen noch etwas durchschmoren. Man schmeckt mit Salz und etwas weißem Pfeffer ab.

Kirschenauflauf. 100 Gramm Butter werden schaumig gerührt, 4 Eigelb nach und nach dazugegeben und 3 Eßlöffel feingehobener Zucker, 1 Eßlöffel Arrak, ½ Teelöffel Zimt, 100 Gramm ge-

Der Tintenwischer.

Von Margarete Hott.

Also morgen bringt ihr alle einen Tintenwischer mit, verstanden? Es ist aber nicht nötig, daß ihr dafür Geld auslegt. Ihr seid groß genug, euch selbst einen aus einem Stückchen Zeug herzustellen.

Leni spielte während dieser Rede ihren jungen Lehrerin ein wenig nervös mit ihrem Federhalter. Einen Tintenwischer sollte sie am nächsten Tag vorzeigen! So ein Ding kostete höchstens zehn oder fünfzehn Pfennig, und die Mutter würde ihr ohne weiteres das Geld dazu geben, wenn sie sie darum bitten würde. Aber das war es eben, — sie mußte erst bitten. „Sie ist ja nur meine Stiefmutter“, dachte Leni trotzig, und es fiel ihr wieder einmal ein, daß sie sich geschworen hatte, ihrer neuen Mutter nie, nie ein gutes Wort zu gönnen. „Ich werde natürlich nicht betteln“, sagte sie sich. „Ich muß versuchen, irgendwo einen Lappen zu finden.“

Ein wenig verdrießlich wie immer begab sich Leni, nachdem der Unterricht vorüber war, auf den Heimweg, und erst, als sie die elterliche Wohnung betrat, erhellte sich ihr Blick, denn sie sah beglückt, daß eine alte vertraute Bekannte gekommen war, Frau Martens, die Schneiderin, die schon seit Jahren für ihre Kleider sorgte.

„Du freust dich wohl, daß du nun wieder eine Mutter hast?“ fragte sie freundlich das kleine Mädchen. „Und was sagst du denn dazu, daß du so einen hübschen Mantel bekommen?“

Leni antwortete ausweichend und versuchte, das Gespräch in andere Bahnen zu lenken. Zum Glück wurde bald zum Mittagbrot gerufen.

Gleich nach dem Essen setzte sich Leni an ihren Arbeitstisch, um ihre Schulaufgaben anzufertigen. Ach, der Tintenwischer! Da fiel er ihr wieder ein. Sie lächelte heimlich. Ja, sie hatte wirklich Glück, brauchte der Mutter nicht nachzulaufen. Bei der Schneiderin konnte man leicht ein paar Fäden erhalten.

In einem Korb lag allerlei Zeug, altes und neues. Ein wolliger blauer Stoff befand sich dazwischen. Ritsch — ritsch schmitt sich Leni ein Stück davon heraus, gerade aus der Mitte. Frau Martens, die gerade auf der Maschine nähte, bemerkte es nicht, und die Mutter war, Gott sei Dank, nicht im Zimmer. Tief aufatmend schätzte das Kind an seinen Arbeitstisch zurück.

Dort zerteilte es seinen Raub schon gleichmäßig in vier Teile, umschürzte jedes Lappchen zierlich mit Reifenschnitten und schmückte das oberste, nachdem alle sauber zusammengeheftet waren, mit einem Knopf. Stolz betrachtete es sein Werk.

Mit einem Male stürzte Frau Martens ganz blaß vor Schreck ins Zimmer. „Leni, du Unglücksbubin“, rief sie, „was hast du getan?“ In demselben Augenblick entdeckte sie den Tintenwischer und fing an zu jammern: „Wie kommst du nur das gute Zeug her?“ Wie soll ich nur deinen Mantel fertig bekommen? Und das Schlimmste ist, von dem Stoff läßt sich nichts mehr nachkaufen, weil er schon vor Jahren angeschafft wurde. Kind, Kind!“

Leni war dunkelrot geworden. Nun würde gleich die Mutter eintreten, um sie zu schelten, und zwar mit Recht.

Die Schneiderin hatte das Zimmer wieder verlassen. Leni sah noch immer auf ihrem Platz, spielte gedankenlos mit dem ungeliebten Tintenwischer und wartete. Nein, die Mutter kam nicht, um ihr die wohlverdiente Strafpredigt zu halten. Schließlich stand die kleine Sünderin leise auf und schlich sich nach der Nähstube. Am Ende wußte die Mutter noch gar nicht, was sie verbrochen hatte. Die Tür war nur angelehnt. Ohne daß sie es wollte, hörte sie da die Stimme der Mutter. Sie sprach mit Frau Martens.

„Nein, nein, ich werde kein Wort über die Angelegenheit verlieren. Meine vornehmste Sorge ist, daß Leni endlich Vertrauen zu mir faßt. Sie glauben ja nicht, wie schwer es für mich ist, die Seele des Kindes zu gewinnen, und ich habe es doch so sehr lieb.“

Leni stand wie gebannt. Lieb — lieb — lieb hatte sie die Mutter? „Das ist nicht wahr“, sagte eine Stimme in ihrem trostlosen Herzen. „Sie kann mich gar nicht lieb haben, denn sie ist ja nur meine Stiefmutter.“ Aber da sah Leni etwas, das ihr aufs neue die Schwärze ins Gesicht trieb. Die Mutter beugte sich tief über die Nähmaschine, die sie in der Hand hatte, und ein silberner Tropfen fiel aus ihrem Auge nieder auf die Arbeit. Die Mutter weinte.

Leni wußte nicht, wie sie zurück in ihr Zimmer gekommen war. In ihrem Innern tobte ein großer Aufruhr. „Ich bin das schlechteste Kind, das es auf der ganzen Welt gibt“, dachte sie, „und meine neue Mama ist ein guter, edler Mensch. Wenn sie es nicht wäre, hätte sie mich gescholten, — geschlagen viel-

leicht, wenigstens getadelt. Und was tut sie? Sie gibt mir kein böses Wort, — nein — sie weint nur in der Stille!“

Am Abend dieses Tages erlebte Leni ein Wunder. Ihr Kind schlang beim Gutenachtlied die Arme um ihren Hals, küßte sie zum ersten Mal aus freiem Antrieb und flüsterte: „Mama, meine liebe, gute Mama, vergiß mich!“

Am anderen Morgen in der Schule zeigten die dreifig kleinen Mädchen aus Leni's Klasse alle stolz ihre Tintenwischer vor.

„Leni Wolf hat sich anscheinend am meisten Mühe gegeben, einen hübschen Tintenwischer herzustellen“, sagte die angesehene Lehrerin mit anerkennendem Nicken. Leni's Augen strahlten. Daß der Tintenwischer ein Friedensflüster gewesen war, wußte Leni's Mutter nicht. Sie streichelte sie ihn und gelobte sich, ihn in Ehren zu halten, denn ihm verdankte sie es ja, daß sie ihre neue Mama endlich richtig kennengelernt hatte, und daß sie nun ein frohes, glückliches Kind sein durfte. Ach, auf einen Mantel wollte sie gern verzichten, denn der Stoff reichte ja nun nicht dazu.

Als Leni aber einige Tage später ihren Geburtstag feierte, fand sie zu ihrer Überraschung unter ihren Geschenken doch den lang ersehnten Mantel. Frau Martens Geschicklichkeit war es gelungen, ihn trotz des fehlenden Stückzeuges herzustellen. „Nicht wahr, nun ist alles wieder gut, und du bist mir nicht mehr böse, liebe Mama?“ schmeichelte Leni.

Die Mutter sagte nichts. Sie zog das Kind innig an sich und küßte es. Dabei fiel ihm eine Träne auf das Gesicht.

„Du weinst, Mutterlein?“ fragte Leni erschrocken. „Nur,“ lächelte da die Mutter, „es geschieht aus lauter Freude...“

Humoristisches.

Der Lokomotivführer.

Auf einer Festschicht hatte ein Lokomotivführer den guten Getränken fleißig zugesehen. Begleitet von seinem Geizer begab er sich auf den Heimweg. Unterwegs stießen sie auf ein Haus, vor dem eine rote Laterne brannte.

„Hör“, sagte der Lokomotivführer verdrießlich, „das ist dumm. Hier werden wir halten müssen, bis man das grüne Signal hochzieht.“

liebte Mandeln, 8 in Milch eingeweichte Brötchen (die Rinde vorher davon abgerieben), und der mit etwas Zucker recht fest geschlagene Schnee der 4 Eier. Dies alles wird sehr gut vermischt und die eine Hälfte davon in eine feuerfeste, gut ausgebutterte, ausgebreitete Form gefüllt. 500 Gramm entfeinte, süße oder saure Kirichen, mit reichlich Zucker getocht, werden darauf gelegt, die andere Hälfte der Teig-

masse darübergedeckt und der Auflauf 3/4 Stunden lang gebacken. Der Auflauf wird heiß mit der Kirichsauce gegessen, die man abnimmt, ehe man die Kirichen in die Speise füllt, die sonst zu feucht würde. Dreifach-Essig, 1 Pfund Himbeersaft, 1 Pfund Johannisbeers- und 1 Pfund Kirichsaft werden mit 750 Gramm Zucker getocht und in geschwefelten Flaschen aufbewahrt.

Frauenberuf und Frauenberufung.

Ein Aufruf zur 10. Generalversammlung des Kath. Deutschen Frauenbundes in Offen-Ruhr.

Die 10. Generalversammlung des Kath. Deutschen Frauenbundes wollte in der Stadt der Arbeit, in der die großen Probleme der modernen Gegenwart zusammenfließen, eine Antwort geben auf die Frage: Wohin geht die Entwicklung der Frauenarbeit?

Tausende von Frauen waren zusammengekömmt. Man brauchte am Abend des Montags (27. Juni) nur einen Blick in den Saal des Essener städtischen Saalbauers zu tun, um zu sehen, daß diese Frauen durch gemeinsame Ideen verbunden waren. Im R. D. F. ist der Gemeinschaftsgehalt Tat. Soziale Unterschiede gibt es nicht. Frauen aus allen Ständen und Schichten sind hier geeint in dem großen Gedanken der katholischen Frauenbewegung. Die Landfrau steht neben der Stadtfrau, die Hausfrau neben der beruflich tätigen, die geistige Führende neben der einfachen Frau. Sie alle sind erfüllt vom dem Gedanken, daß die katholische Frauenbewegung die Kraft besitzt, unser Kulturleben mit umzugestalten und zu beleben.

Eine feierliche Chormesse im alten ehrwürdigen Essener Münster der ehemaligen Fürstbischöflichen vereinigte am Morgen des 28. Juni die Frauenbündmitglieder aus allen Teilen Deutschlands, die Tagung einleitend. Herr Dechant Hinfenlamp, geistlicher Beirat des Gesamtverbandes, zeichnete in einer Ansprache die Frauenaufgaben der Gegenwart unter Hinweis auf die große Vergangenheit des Essener Münsters.

Die erste große Versammlung eröffnete Dr. Geria Krabbel, 1. Vorsitzende des Bundes, mit dem katholischen Gruß. Sie dankte den Bundesgeschwestern für die persönlichen Opfer, die sie für die Generalversammlung gebracht hätten und gedachte dann der unbegründeten Hedwig Dransfeld und der gütigen Frau Emilie Hopmann, die der Tod seit der letzten Generalversammlung dahingerafft hatte. Kurz legte sie die Gedanken und Aufgaben der Versammlung dar, die im ganzen deutschen Vaterlande ihren Widerhall gefunden haben. Das zeigte sich in den Begrüßungsansprachen, die die Vertreter hoher kirchlicher und weltlicher Behörden und befreundeter Organisationen dem Gesamtverband einbrachten.

Den Höhepunkt des Tages bildete der Vortrag von Helene Weber: „Der Sinn des Berufes und seine Stellung im Leben der Frau.“ Sie ging aus von dem Entwicklungsprozeß der Wirtschaft. Die Menschen unserer Zeit sind nicht mehr mit der Erde verwurzelt, sondern statt dessen zu Millionen in den Arbeitsdienst der Wirtschaft und der Technik eingetreten. In ihre Arbeit kam das Mechanische und damit die Sehnsucht, aus den Fesseln dieser Arbeit loszukommen. Eine solche Entwicklung stellt die Frage nach dem Sinn dieser Arbeit. Sie stellt Wirtschaft und Mensch einander gegenüber. Gibt der Mensch den letzten Sinn, dann muß auch dieser Sinn in der ganzen Organisation der Wirtschaft zum Ausdruck kommen. Die menschliche Gesellschaft muß davon überzeugt sein, daß die Verwirklichung des Menschen, der innerliche Wertebegriff der Menschheit alle Erfindungen übertrifft. Andere führen Wirtschaft und Technik zum menschlichen Untergang. Die menschliche Gesellschaft aber ist abhängig von der Stellung, die der einzelne zur Arbeit hat. Daher muß auch die kleinste technische Handlung nach der Seite des Persönlichen hin vertieft werden. Das große Wirtschaftsleben muß seine geistige Seite erhalten, die es verbindet mit dem persönlichen Leben des Menschen. Nicht nur aus einer Pflicht des Lebens heraus soll der Mensch arbeiten, das genügt nicht für die Seele, die erndet werden will. Gottesdienst soll auch die schlichteste Arbeitshandlung sein.

Alle diese quälenden Fragen sind nun auch an die Frau herantreten, und die größte innere Umwälzung des vorigen Jahrhunderts ist die Frauenerwerbsarbeit. Hausfrauen- und Landfrauenarbeit ist mit der Familie verbunden. Ihr Beruf liegt in dem Gatten- und Muttersein. Die Arbeit in ihrer Familie nimmt die ganzen seelischen und geistigen Kräfte der Frau in Anspruch und wirkt sich aus in Kulturwerten.

Ihre weltgeschichtliche Aufgabe kann die Frau aber nur als weibliche Frau erfüllen. Deshalb ist es notwendig, aus dieser mechanischen Frauenarbeit einen Beruf zu gestalten, der all die Kräfte mit ihrer Arbeit ausfüllt. Der Kampf geht um die menschliche Wertung des Einzelnen, um den Schutz und die Pflege der Arbeiterin in allen Betrieben. Der Frau ist das Leben mehr als ein harter Arbeitstag. Und doch kann nur eines den Beruf zur Berufung machen: Die ganze unteilbare Hingabe an Gott, die auch das kleinste Werk adelt und keinen Frauenüberschuß mehr kennt.

Die zweite öffentliche Versammlung am Nachmittag brachte neben weiteren Begrüßungen einen Vortrag von Antonie Hopmann, der Generalsekretärin des R. D. F., über die heutige Lage der Frauenberufungsarbeit. (Neben ihn haben wir schon berichtet, Red.)

Abends fand die Aufführung des Essener Heimatstückes „Gadwiga“ statt, das reichliche Anerkennung fand.

Der dritte Tag der Generalversammlung (29. Juni) vereinigte die Festteilnehmerinnen zu einem feierlichen Pontifikalamt im Münster, in dem der hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. Sträter die kirchliche Auffassung der Berufsarbeit darlegte. Das Thema des Tages stellte den Hausfrauenberuf als den ersten und umfassendsten in den Mittelpunkt. Frau Luise Rist (Stuttgart) sprach über das Wesen des Hausfrauenberufes, der gleichzeitig die größte als auch die feinste Frauenleistung umfasst. Obwohl der Hausfrauenberuf von mehr als 12 Millionen deutscher Frauen ausgeübt wird, wollte man ihm lange Zeit nicht den Charakter eines Berufes zusprechen. Und doch erfüllt er den Berufsbegriff vollständig, wenn man ihn im Sinne bestellter Arbeit auffaßt. Er unterliegt am wenigsten einem männlichen Einfluß, darum ist er weiblich wie kein anderer. Er steht dem Naturberuf der Frau am nächsten. Die Familie ist der Ort, wo die Frau kraft ihrer Verantwortung die höchste Leistung vollbringen kann. Es gibt keinen Beruf, der so viel Opferzeit, so viel seelisches Einfließenvermögen voraussetzt, der eine so harmonische Verbindung von leiblichen und geistigen Leben ist. Der Hausfrauenberuf enthält höchste Begabungswerte, ihn trifft nie das Unbefriedigtsein eines verfehlten Berufes. In einem altdeutschen Spruch ist sein Wesen besonders gut zusammengefaßt: „Ich lag und schlief und träumte, das Leben wäre Freude. Ich erwachte und siehe, das Leben ist Pflicht. Ich handelte, und siehe, die Pflicht war Freude.“ Seit Jahrhunderten war der Typus Hausfrau der gleiche: Idealhausfrau, nie müde, sehr sparsam, immer daheim, alle Hausarbeit möglichst selbst verrichtend, vielleicht im Haushalt mehr untergeordnet als ausgeübt.

Seit einigen Jahrzehnten nun hat sich ein Umchwung gezeigt. Ein anderer Lebensstil ist aus den veränderten Ansprüchen der Frau entstanden. Die moderne Hausfrau gestaltet beruht auf weiblichem Geiste neue Lebensformen. Der einzelne Haushalt verlangt größere Opfer. Viele Hausfrauen müssen mit in der Erwerbsarbeit stehen. Die Hilfe der Töchter fällt fort. Das liegt in der Berufsausbildung oder selbst im Erwerb befinden. Hauswirtschaftsgehilfinnen können sich die meisten Hausfrauen nicht mehr leisten. Erleichterungen sind durch die

moderne Technik wohl geschaffen worden, aber sie haben nicht überall Eingang gefunden.

Noch bedeutsamer sind die Veränderungen innerer Art. Die Frau von heute stellt einen selbstbewußten Frauentyp dar. Vielfach stand sie vor der Ehe in einem außerhäuslichen Beruf. Durch die Berufsausbildung wurden ihr bedeutende geistige und seelische Werte vermittelt. Beim Übergang in den Hausfrauenberuf wirkten diese Werte insofern, als die geistige Arbeit sie in manchen Dingen ernster, schwerfälliger gemacht hat. Oft fehlt etwas von der willigen Dienstbereitschaft, die für den Hausfrauenberuf so notwendig ist. Und doch bedeutet die vorausgegangene Berufsausbildung eine wertvolle Bereicherung des Hausfrauenberufes.

Zwei Vollberufe gleichzeitig ausüben mit allen ihren Forderungen an Körper- und Nervenkraft, das kann keine Frau dauernd leisten. Ein Beruf muß immer darunter leiden.

Aus allem folgt, daß die Anforderungen an den Hausfrauenberuf bedeutend gestiegen sind. Das macht geeignete Schulung nötig. Der hauswirtschaftliche Unterricht darf in den Schulen nicht auf Kosten der wissenschaftlichen Ausbildung gehen. Die wissenschaftliche Ausbildung der Knaben und Mädchen muß im Hinblick auf die spätere Konkurrenz dieselbe sein. Der hauswirtschaftliche Unterricht nach der Schulzeit hat den größten Wert und müßte überall als Pflichtberuf durchgeführt werden. An die Hausfrauen ergibt nun die Forderung, im Kleinen mitzuwirken an der Ausbildung junger Kräfte. Eine gute, planmäßige mit Liebe und Verantwortungsbewußtsein durchgeführte Ausbildung von Anfängerinnen wird den Stand der Hausgehilfinnen entschieden heben, ihnen durch richtige Arbeitseinteilung und Erholungsbedingungen Berufsstolz und Berufsfreudigkeit geben und somit allen Beteiligten zugute kommen. Die Hausfrauen- und Landfrauenabteilungen des R. D. F. müssen sich zu guten Fachorganisationen herausbilden, die aber gleichzeitig das größere Ziel haben: Fortbildung der katholischen Hausfrauenpersönlichkeit.

Gertrud Krentenberga

Ein komischer Vertrag.

Im „Berliner Lokalanzeiger“ erzählt Simon Behr folgende Anekdote aus einem Vertrage, den eine Schuldverwalterin mit einer Lehrerin abschloß:

„Ich verspreche, mich des Tanzens zu enthalten, mich immer einfach und bescheiden zu kleiden, nicht mit einem jungen Manne auszugehen, es sei denn zur Förderung der Sunda-School; ich verspreche, mich nicht zu verlieben, zu verloben oder geheim zu heiraten, in meinem Schlafraum oder in der Schule zu bleiben, wenn ich nicht in Schul- oder Kirchenangelegenheiten auswärts beschäftigt bin, keine Vertraulichkeiten mit meinen Knabengehilfen zu haben oder zu ermutigen, wenigstens acht Stunden in der Nacht zu schlafen, sorgfältig zu essen und zu leben, um Geist und Körper frisch zu erhalten, um besser imstande zu sein, den Schülern wirksam zu dienen.“

Ich verspreche, mir jederzeit vor Augen zu halten, daß ich der Stadt, die mir das Gehalt bezahlt, dankbar bin, der Schuldverwalterin und dem Aufseher, die mich angestellt haben, Respekt schulde und daß ich mich allezeit in der willfährigen Diener der Schuldverwaltung und Bevölkerung betrachte und ihnen mit all meinen Kräften in allen Angelegenheiten zur Verfügung stehe, die im Interesse der Stadt, der Schüler oder der Schule gelegen sind.“

Und so, meinen Sie, schließt man derartige Verträge ab? Im freien — Amerika! Es ist in einer Gemeinde in Nordcarolina (N. C. A.) geschlossen. Der Artikel bezog sich hauptsächlich hahnbüchene Dinge vom Despotismus der Schulverwalterin in Amerika.

Beim Abspringen tödlich verunglückt.

Wantenstein, 7. Juli. Eine Frau, die über die Haltestelle einer Straßenbahn hinausgeschritten war, sprang, als sie ihr Versehen bemerkte, von der fahrenden Straßenbahn ab. Sie schlug dabei so unglücklich auf das Pflaster, daß sie einen schweren Schenkelbruch davontrug und lebend ins Krankenhaus getragen wurde. Die Frau hinterläßt 4 kleine Kinder.

Der Schuß ins All.

37) Ein Roman von morgen.
Von Otto Willi Gail.

„Noch eine kleine Weile, Onkel Sam, dann wirst du dieses Riesengerät zur Verfügung haben“, antwortete Rorf und schlug fröhlich mit den Armen. „Sobald wir den ‚Gerhon‘ verlassen können, baue ich draußen eine Riesen-Kombination auf, welche die größten Teleskope der Erde um das Zehnfache übertrifft. Hier hindert uns ja keine trübe Lichtverfärbung, beliebige Vergrößerungen anzuwenden. Doch finde ich du nicht auch, daß es nachgerade ungemein kalt wird?“

In der Tat war die Temperatur im Schiffe bereits unter den Gefrierpunkt gesunken. Die während der Fahrt durch die Luftschicht der Erde entstandene Wärme war längst in den Raum ausgestrahlt, und die elektrische Heizung vermochte die dauernden Wärmeverluste nicht mehr zu ersetzen.

„Ich habe ja ein einfaches Mittel, um jede gewünschte Temperatur einstellen zu können“, fuhr Rorf fort, „ich brauche nur die Sonnenwärme aufzufangen. Aber...“

„Was gibt es da noch ein Aber? Der Sonne wird es nicht weh tun, wenn sie uns von ihrem Ueberflusse ein wenig abgibt.“

„Der Sonne freilich nicht — aber Geyse und Vacarescu!“

„Um Gottes Willen, Gust, hast du den Verstand verloren? Was in aller Welt haben Geyse und Vacarescu davon, wenn wir hier frieren?“

„Gewißheit, daß der ‚Gerhon‘ noch existiert.“

„Das verstehe ich nicht.“

„Ist aber ganz einfach. Du hast doch vor dem Aufstiegen sicher bemerkt, daß die Außenwand und die Tragdecks unseres Schiffes auf der einen Seite schwarz gestrichen und auf der anderen mit einer glänzend polierten spiegelnden Schicht überzogen sind. Augenblicklich ist die Spiegelschicht der Sonne zugewandt und reflektiert nicht nur das Sonnenlicht — wodurch wir auf der Erde gut sichtbar werden — sondern leider auch die Sonnenwärme. Wenn ich nun das Schiff so drehe, daß die schwarze Hälfte die Sonnenstrahlen absorbiert, so dringt die Wärme ein und wird andererseits durch die dann im Schatten liegende Glanzschicht an der Ausstrahlung in den Raum Rorf gehindert. Dann wird es warm hier innen, aber auf der Erde wird man nach der ‚Gerhon‘ vergeblich Ausschau halten und sich die Köpfe zerbrechen mit der Frage, wo wir hingekommen sind. Das Minimum an Licht, das die schwarze rauhe Fläche dann noch zurückstrahlt, wird

kaum ausreichen, um die Luftschicht der Erde zu durchdringen, von der uns überdies jetzt über hunderttausendtausend Kilometer trennen.“

„Um, das ist allerdings fatal!“ brummte Sam. „Können wir diese Enttäuschung nicht durch Verstärkung der künstlichen Heizung vermeiden?“

„Um von zweihundertfünfzig Grad unter Null auf eine erträgliche Zimmer-Temperatur zu gelangen, ist bei der Größe unseres Schiffes eine Wärmemenge erforderlich, die mit den uns zur Verfügung stehenden künstlichen Mitteln unmöglich erzeugt werden kann. Das müssen wir uns aus dem Kopf schlagen. Es bleibt nichts anderes übrig, als den tödlichen Beobachtern wenigstens zeitweilig unseren Anblick zu entziehen.“

„Und wie wird die Drehung bewerkstelligt?“

„Zwischen den Kajüten und den Dachräumen sind drei massive Schwungradräder eingebaut, die durch kleine Elektromotoren angetrieben werden können. Die Achsen der Schwungradräder stehen — ähnlich wie bei den Kompaß-Kreiseln — aufeinander senkrecht. Notiert nun das Rad, dessen Achse mit der Längsachse des Schiffes zusammenfällt, etwa im Sinne des Uhrzeigers, so dreht sich das Schiff nach dem bekannten Reaktionsgesetz in entgegengesetztem Sinne. Auf diese Weise kann dem Schiff durch Einschalten des entsprechenden Schwungrads jede beliebige Lage im Raum gegeben werden. Natürlich müssen diese Riesenkreisel sehr rasch rotieren. Soll das Schiff in einer Minute eine vollständige Umdrehung ausführen, so muß der Kreis eine so viel höhere Tourenzahl laufen, als seine Masse kleiner ist wie die des ganzen Schiffes.“

Rorf ließ den Kreisel-Motor einschalten. Ein dumpfes Brummen setzte ein, wurde heller und ging in pfeifende Töne über. Langsam — fast unmerklich — wanderten Sonne und Erde seitwärts um das Schiff herum. Nach wenigen Minuten war die Drehung vollendet. Das Pfeifen sank zum Brummen und Schnurren herab und verstummte.

Wie vorher drang das Sonnenlicht schräg von unten durch die Fenster, aber von der gegenüberliegenden Seite her. Wer von dem Vorgang nicht unterrichtet war, hätte kaum etwas davon gemerkt.

So kam es, daß die Menschheit in Angst und Schrecken geriet und das Rorische Raumgeschiff verloren glaubte.

Von Stunde zu Stunde wurde die Tätigkeit der Auspuffdüsen eingeschränkt und die Bewegungen der Passagiere des „Gerhon“ immer problematischer. Das Gehen auf dem Boden hatte aufgehört, Salimortali in der Luft waren an der Tagesordnung, und jede rückwärtige Bewegung hatte ein Fortschwellen zur Seite oder in die Höhe zur Folge. Nur durch

äußerst vorsichtiges Langsames Kriechen und Festhalten an den überall angebrachten Handgriffen war es noch möglich, sich auf dem Boden zu halten.

Am zweiten Tage der Fahrt war die Schwere auf ein Tausendstel und demnach das Gewicht eines Menschen auf etwa hiebig Gramm gesunken. Sam sah eben im Rauchzimmer, als Berger hereinströmte und ihn fröhlich einlud, an dem ersten Ausflug aus dem Schiff teilzunehmen. Ausflüge im wahren Sinne des Wortes. Es war ihm etwas unbehaglich zu Mutte bei dem Gedanken, die schwebende Hölle des Schiffes zu verlassen und sich dem Nichts anzuvertrauen. Aber das Unternehmen reizte ihn mächtig, und seine Neugierde war stärker als seine Bedenken. Ueberdies war er nun ja an die Schwerelosigkeit so gewöhnt, daß unheimliche Ueberraschungen in dieser Hinsicht kaum zu befürchten waren.

Im Mittelraum lagen die Gummianzüge bereit. Rorf war schon angekleidet, nur den Helm hielt er noch in der Hand und unterfuchte ihn sorgfältig.

„Der Andruck ist nun so gering“, erklärte er dem zögernden Schwager, „daß wir draußen mit einer Beschießung von nur mehr einem Zentimeter in der Sekunde hinter dem Schiff zurückbleiben. Das bedeutet keine Gefahr mehr.“

Dann gab er noch einige Verhaltensmaßregeln, schärfte Sam und Berger, der an diesem ersten Ausflug ebenfalls teilnehmen sollte, ein, sofort wieder in das Schiff zurückzukehren, sobald die geringste Atembeschwerden auftreten würden, und erklärte die Handhabung des Telefonkabels, das auf einer an der Brust befestigten Spule aufgewickelt war. Das eine Ende des Kabels lag in das Innere des Helms und war dort an ein Mikrophon angeschlossen, das andere Ende sollte draußen mit einer der zahlreichen am Schiffsrumpf überall angebrachten Stacheldraht verbunden werden.

„Vergeht ja nicht“, schloß Rorf, „in erster Linie das Kabel anzuschließen; dann können wir miteinander sprechen, stehen auch mit der Mannschaft im Schiff in Verbindung und können uns am Kabel im Notfall wieder zum Schiff zurückziehen. Also los!“

Als sich Rorf vom richtigen Sitz der Helme nochmals überzeugt hatte, öffnete er die Innenschlechte der Austrittskabine und ließ Sam und Berger eintreten. Dann schloß er die Tür sorgfältig und drehte an einem Luftventil, durch das pfeifend die Luft nach außen entwich. Die Gummianzüge blähten sich auf, daß die kleine Kabine kaum mehr Platz bot für die drei umfangreichen Gestalten. Ein Handgriff Rorf — die Lufttüre sprang auf und die drei Männer glitten hinaus in den Raum.

(Fortsetzung folgt.)

N

Die „Neu-Berliner“
Berliner: „K...“
Die Frau und ihr...

Nr. 158

Berlin, 12.
Meinidsverfall
Dr. Friede
verurteilt wor
Tageblatts de
Berlin, 12.
und M 51 e r
paar Schilf
wobei der Sch
worden war, n
zu drei Jahre
drei Monate
Gericht auf je
Moskau, 1
Nachricht von

Kamm

Paris, 11.
Schuldes der
1926 ab rüch
von 225 Milli
Regierungsent
französischen
gezeichnet.

Die fe
Paris, 11.
Senat mit
bereits gebill
sation an.

Paris, 11.
kehr zu den
in einer Nacht

Paris, 11.
Unwetter
Wasserfluten
weite Flächen

Niederlage

London, 11
hang mit der
Regierung ein
gegen 105 Sti

Bukarest, 1
gierung s
Beret der nat
sition konnte
zielen.

Zu

London, 1
Juli in m
ordenlich
Als er am
Wies er es g
„Daily Ex
ministerlich
hingerichtet
Hauptquartier
von dem Alt

Zum

Berlin, 11
Reichstages
und dem Rei
Das Porto
für Ortsla
briefe von
auf acht Pf
Druckschep
einfacher Post
pflichtig. Leb
nicht eingefü
konten an n
Für den F
drei Jonen
Frank-Rito-Paf
80 auf 60 P
Ein-Rito-Paf
Rundfunkgebü